

# Restaurative Justiz nach einem Strafverfahren – eine Übersicht

Claudia Christen-Schneider\*

## Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung .....	136
Résumé .....	136
1. Einführung – Urteil gut – alles gut? Oder doch nicht? .....	137
2. Urteil gut – alles gut? Oder doch nicht? .....	138
2.1 Verfahrenslücken aus Sicht der beteiligten Parteien .....	138
2.2 Der Nutzen restaurativer Verfahren nach einem Strafprozess .....	139
2.2.1 Restaurative Justiz nach einem Urteil – wozu? .....	139
2.2.2 Mögliche Bedürfnisse von Opfern .....	141
2.2.3 Mögliche Bedürfnisse tatverantwortlicher Personen .....	145
3. Mögliche restaurative Verfahren im Strafvollzug .....	147
3.1 Definition und Zeitpunkt restaurativer Verfahren .....	147
3.2 Mögliche restaurative Verfahren .....	149
3.2.1 Opfer-Täter Dialog .....	149
3.2.2 Restaurative Konferenz (Conferencing) .....	150
3.2.3 Restaurative Dialoge .....	150
3.2.4 Circles (Kreisprozesse) .....	151
3.2.5 Re-Entry Circles .....	152
3.2.6 Circles of Support and Accountability (COSA) .....	153
3.2.7 Restaurative Gefängnisse (Restorative Prisons)? .....	153
3.3 Vor- und Nachteile der einzelnen Verfahren .....	154
4. Die Umsetzung opfersensibler und Trauma-informierter Prozesse im Strafvollzug .....	156
4.1 Trauma-informierte Praxis – für alle! .....	157
4.2 Schlüsselfaktoren für eine opfersensible Umsetzung im Strafvollzug .....	159
4.2.1 Abklärungsphase .....	160
4.2.2 Vorbereitungsphase .....	161
4.2.3 Dialogsphase .....	163
4.2.4 Nachbetreuungsphase .....	164
4.2.5 Allgemeine Faktoren .....	164
5. Abschliessende Gedanken .....	165

\* Kriminologin MSc, Präsidentin Swiss RJ Forum, Vorstandsmitglied European Forum for Restorative Justice (EFRJ).

### Zusammenfassung

Das Strafverfahren ist abgeschlossen, das Urteil wurde verkündet und die verurteilte Person verbüsst ihre Haftstrafe. Für Menschen, die selbst nicht direkt betroffen sind, scheint der Prozess abgeschlossen zu sein. Es hat den Anschein, dass «Gerechtigkeit» geübt wurde und es nichts mehr hinzuzufügen gibt. Aber wie sieht die Situation aus der Sicht der Betroffenen beider Seiten aus? Bedeutet ein Gerichtsurteil immer, dass der Prozess für sie persönlich abgeschlossen ist – oder kann es sein, dass es immer noch offene Fragen und Anliegen gibt? Ist es überhaupt sinnvoll, nach einem Strafverfahren restaurative Verfahren einzusetzen und wenn ja – warum? Besteht nicht die Gefahr, dass weitere Verfahren für beide Seiten retraumatisierend und belastend sein könnten? Das Kapitel geht auf diese Fragen ein und zeigt auf, welche Verfahren in Europa und der Schweiz nach Strafverfahren eingesetzt werden, wie sich die einzelnen Verfahren voneinander unterscheiden und ob es spezifische Vor- und Nachteile gibt. Ausserdem wird die Frage aufgeworfen, ob restaurative Verfahren, insbesondere wenn sie im Strafvollzug stattfinden, opferorientiert und traumainformiert durchgeführt werden können und was ein solcher Fokus für Menschen bedeutet, die Straftaten begangen haben.

### Résumé

La procédure pénale est close, le jugement est prononcé et la personne condamnée purge sa peine en prison. Pour les personnes qui ne sont pas directement concernées, le processus semble terminé. Elles ont l'impression que «justice» a été rendue et qu'il n'y a plus rien à ajouter. Mais comment cette situation est-elle perçue par les deux parties principales que sont le condamné et la victime ? Un jugement signifie-t-il toujours que le processus est terminé ou se peut-il qu'il reste des questions en suspens, encore non résolues ? Est-il vraiment judicieux de faire appel à des processus de justice restauratives après une procédure pénale et, si oui, pourquoi ? N'y a-t-il pas un risque que de nouvelles procédures soient traumatisantes et éreintantes pour les deux parties ? Cet article se penche sur ces questions et montre quelles sont les procédures employées en Europe et en Suisse à la suite d'un procès pénal, comment ces procédures se distinguent les unes des autres et quels sont leurs avantages et inconvénients spécifiques. En outre, cette contribution aborde la question de savoir si, dans le cadre de processus restauratifs, particulièrement ceux qui se déroulent durant l'exécution pénale, l'on peut les orienter vers les victimes et informer sur les traumatismes et ce qu'un tel choix aurait comme impact sur les personnes qui ont commis des infractions.

## 1. Einführung – Urteil gut – alles gut? Oder doch nicht?

Für unbeteiligte Parteien mögen restaurative Prozesse nach einem Strafverfahren als nutzlos oder gar retraumatisierend erscheinen. Es ist schwer zu verstehen, warum sich die Betroffenen einem solchen Prozess unterziehen sollten, wenn aus juristischer Sicht alles geklärt ist, das Urteil gefällt und der Gerechtigkeit Genüge getan wurde. Doch für direkt oder indirekt betroffene Parteien mag sich die Situation ganz anders anfühlen. Auch nach einem Gerichtsurteil können viele, ungestillte Bedürfnisse und Fragen da sein. Insbesondere die Frage, ob der Gerechtigkeit Genüge getan wurde, wird von den direkt Betroffenen nicht selten völlig anders beurteilt als von Fachpersonen oder der Öffentlichkeit. Der Begriff der Gerechtigkeit ist denn auch vage und kann auf unterschiedliche und sehr subjektive Weise definiert werden. Nicht selten wird der Begriff jedoch mit «Strafe» in Verbindung gebracht, eine Entwicklung, die der bekannte Kriminologe und Viktimologe Ezzat Fattah kritisch hinterfragt:

*«Wie kommt es, dass Strafe zum Synonym für Gerechtigkeit geworden ist und dass Gerechtigkeit ein Euphemismus für Strafe geworden ist? Wie kommt es, dass Gerechtigkeit und Strafe zu fast austauschbaren Begriffen geworden sind? Wie kommt es, dass Slogans wie ‹Gerechtigkeit für die Opfer› immer als Forderungen nach mehr und härteren Strafen interpretiert werden? Ist Bestrafung wirklich ein Synonym für Gerechtigkeit?»<sup>1</sup>*

Es stellt sich somit die Frage, ob mehr Strafe wirklich zu mehr Gerechtigkeit für die Opfer führt und ob Strafe allein den Opfern das ersehnte Gefühl von «Gerechtigkeit» geben kann. Oder braucht es mehr, damit die Opfer das Gefühl haben, dass «Gerechtigkeit» geübt wurde?<sup>2</sup> Wenn Strafe allein aus Sicht der Geschädigten ausreichend wäre, gäbe es keinen Grund, nach einem Gerichtsurteil restaurative Prozesse in Betracht zu ziehen. Doch Studien zeigen, dass es sowohl von Seiten der Opfer wie auch der Tatverantwortlichen zentrale «Gerechtigkeitsbedürfnisse»<sup>3</sup> gibt, welche ein Strafprozess meist nicht genügend stillen kann.<sup>4</sup> Ziel restaurativer Prozesse ist es, da anzusetzen und

1 Ezzat Fattah, Justice for Crime Victims: Has the Time Finally Come for a Radical Paradigm Shift? TEMIDA 1/2022, S. 7 ff.

2 Daniela Bolívar/Victoria Sánchez-Gómez/Marit de Haan, Uncovering Justice Interests of Victims of Serious Crimes: A Cross-sectional Study, Victims & Offenders 2022, S. 1 ff.

3 Daniela Bolívar/Victoria Sánchez-Gómez/Marit de Haan (Fn. 2).

4 Malini Laxminarayan, Accessibility and Initiation of Restorative Justice, Final Report of Project JUST/2011/JPEN/2968, European Forum for Restorative Justice 2011; Inge Vanfraechem/Ivo Aertsen/Jolien Willemsens (Hrsg.), Restorative Justice Realities. Empirical Research in a European Context, The Hague 2010; Niamh Joyce-Wojitas/Marie Keenan, Is Restorative Justice for Sexual Crime Compatible with Various Criminal Justice Systems?, Dublin 2016, 5 ff.; UNODC, The right of victims to an adequate response to their needs <<https://www.unodc.org/e4j/zh/crime-prevention-criminal-justice/module-11/key-issues/3--the-right-of-victims-to-an-adequate-response-to-their-needs.html>> (zuletzt besucht am 28.2.2023) (n/d).

diese spezifischen Bedürfnisse anzugehen. Wie dieses Kapitel zeigt, können diese Bedürfnisse nach einem Strafprozess genauso aktuell sein wie davor. Um praktische Ansätze aufzuzeigen, werden mögliche restaurative Prozesse für den Strafvollzug sowie deren Vor- und Nachteile vorgestellt. Anschließend wird der Frage nachgegangen, ob es möglich ist, restaurative Prozesse im Strafvollzug auf traumasensible und opferzentrierte Weise durchzuführen und wenn ja, was dabei zu beachten ist.

## 2. Urteil gut – alles gut? Oder doch nicht?

### 2.1 Verfahrenslücken aus Sicht der beteiligten Parteien

Nicht selten empfinden Opfer, dass ihre Bedürfnisse im Strafverfahren nur wenig Raum hatten. Dieses Gefühl unerfüllter Bedürfnisse kann zum einen daraus resultieren, dass sich aus der Straftat sehr spezifische Bedürfnisse ergeben, und zum anderen auch aus der Ausrichtung des Strafverfahrens, welches sich mehrheitlich auf die Tatverantwortlichen konzentriert.

Laut Pemberton und Vanfraechem besteht die Viktimisierung durch ein Verbrechen aus zwei wichtigen Aspekten: Unrecht und Schaden. Eine Straftat bedeutet nicht nur eine Gesetzesübertretung, sondern sie verletzt ebenso das persönliche Recht der Geschädigten und entzieht den Betroffenen die Macht, über ihr eigenes Leben zu entscheiden. Die aus einer Straftat resultierenden Schäden können ganz unterschiedlicher Natur sein und somit auch eine Vielfalt an Bedürfnissen hervorrufen, sei dies in materieller, physischer, emotioneller oder auch sozialer Hinsicht.<sup>5</sup> Einerseits brauchen die Betroffenen Unterstützung bei der Bewältigung der Folgen des Verbrechens, andererseits wollen sie auch sehen, dass der «Gerechtigkeit» Genüge getan wird. Diese Bedürfnisse können kaum im Alleingang befriedigt werden, da das begangene Unrecht nicht von der Ursache, d.h. der für das Verbrechen verantwortlichen Person, getrennt werden kann. Es braucht also die andere Partei, damit diese Bedürfnisse ganzheitlich angegangen werden können.<sup>6</sup>

Das Ziel eines Strafverfahrens liegt nicht in der direkten Behandlung des Schadens, den das Opfer durch die Straftat erlitten hat, sondern in der Gewährleistung eines fairen Verfahrens für die angeklagte Person. Somit geht es im Prozess kaum um die persönlichen Erfahrungen des Opfers, die Auswirkungen der Straftat und die Aufarbeitung oder Wiedergutmachung, sondern

5 Daniela Bolívar/Victoria Sánchez-Gómez/Marit de Haan (Fn. 2).

6 Antony Pemberton/Inge Vanfraechem, *Victims' Victimization Experiences and their Need for Justice*, in: Inge Vanfraechem/Daniela Bolívar/Ivo Aertsen (Hrsg.), *Victims and Restorative Justice: Needs, Experiences and Policy Challenges*, London 2015, 15 ff.; Daniela Bolívar/Victoria Sánchez-Gómez/Marit de Haan (Fn. 2).

darum, die Schuld der angeklagten Person zu beweisen. Dadurch entsteht eine Diskrepanz zwischen den Bedürfnissen der Betroffenen und den Zielen des Verfahrens.<sup>7</sup> Raum für persönliche Schilderungen bleibt kaum – wenn überhaupt. Und während die Opfer sich wünschen, Antworten zu erhalten und zu erleben dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden, hält das System diese oft davon ab, die Wahrheit zu sagen und die Verantwortung anzuerkennen. Denn jedes Eingeständnis von Schuld kann bestraft werden oder wird von den jeweiligen Anwältinnen und Anwälten unterbunden.<sup>8</sup> Daher ist es nicht ungewöhnlich, dass die Opfer das Gefühl haben, dass ihre Bedürfnisse im Strafverfahren nicht angemessen berücksichtigt wurden und dass ihre Anliegen auch nach dem Urteil fortbestehen.

Auf Seiten der Tatverantwortlichen kann es genauso Bedürfnisse geben, die durch den Prozess nicht befriedigt wurden. So gibt es beispielsweise Tatverantwortliche, die sich direkt an die Opfer wenden und ihnen erklären möchten, warum und wie es zu der Straftat kam. Allerdings ist es ihnen oft untersagt, die Wahrheit zu sagen oder sich direkt an die Opfer zu wenden. Zudem kann ihrerseits ebenso das Bedürfnis da sein, die Tat aufzuarbeiten und sich allenfalls zu entschuldigen.<sup>9</sup> Das Ziel restaurativer Verfahren nach der Verurteilung ist es daher, diese unerfüllten Bedürfnisse mit den Parteien zu identifizieren und konkret anzugehen.

## 2.2 Der Nutzen restaurativer Verfahren nach einem Strafprozess

### 2.2.1 *Restaurative Justiz nach einem Urteil – wozu?*

Die Notwendigkeit, nach einem Urteil restaurative Verfahren anzubieten, ergibt sich somit aus den ungestillten Bedürfnissen der direkt betroffenen Parteien. Sicherlich ist die restaurative Justiz kein Allheilmittel, und sie wird auch nicht von allen Betroffenen gewünscht. Interessant ist jedoch, dass Untersuchungen zeigen, dass das Bedürfnis nach einem restaurativen Prozess bei

---

7 Niamh Joyce-Wojitas/Marie Keenan (Fn. 4); Caroline O’Nolan/Estelle Zinsstag/Marie Keenan, Researching ‘under the radar’ practices: Exploring restorative practices in sexual violence cases, TEMIDA 1/2018, S. 107 ff.; Maria C. Marinho Ribeiro, Reimagining Sexual Assault Law in Canada: A Feminist, Trauma-informed Approach to Restorative Justice, Victoria 2021; Brunilda Pali/Karen Sten Madsen, Dangerous Liaisons?: A Feminist and Restorative Approach to Sexual Assault, TEMIDA 1/2011, S. 49 ff.

8 Marie Keenan, Sexual Trauma and Abuse: Restorative and Transformative Possibilities?, Dublin 2014.

9 Gerry Johnstone, Restorative Justice in Prisons, Prison Service Journal, 2016, S. 11 ff.; Dan Van Ness/Karen Karen Heetderks Strong, Restoring Justice: An Introduction to Restorative Justice (5<sup>th</sup> ed.), Amsterdam 2015, S. 99 ff.

bei Opfern sogenannt schwerer Verbrechen<sup>10</sup> oft umso höher ist.<sup>11</sup> Dies ist insbesondere der Fall bei Gewaltverbrechen und Verbrechen sexueller Gewalt.<sup>12</sup> Je stärker eine Person emotional von einer Straftat betroffen ist, desto höher ist die Bereitschaft, sich auf einen restaurativen Prozess einzulassen.<sup>13</sup> Es ist jedoch nicht ungewöhnlich, dass der Wunsch nach solch einem restaurativen Verfahren bei schweren Straftaten erst nach dem Strafprozess aufkommt – und möglicherweise sogar erst viele Jahre später. Der Zeitfaktor ist oftmals relevant, denn insbesondere nach Gewalt- und Sexualdelikten kann der Wunsch nach Bestrafung für die Geschädigten zuerst einmal im Vordergrund stehen. Ebenso ist es gut möglich, dass die Opfer versuchen, das Erlebte auf viele verschiedene Arten zu verarbeiten und erst mit der Zeit das Bedürfnis verspüren, eine direkte Aufarbeitung mit der für die Straftat verantwortlichen Person in Betracht zu ziehen. Dies geschieht nicht selten dann, wenn sie erkennen, dass es Fragen und Bedürfnisse gibt, die sonst nicht beantwortet werden können. So zeigen Untersuchungen denn auch, dass es bei Opfern schwerer Straftaten im Durchschnitt länger dauert, bis sie ein restauratives Verfahren in Betracht ziehen als es bei Opfern anderer Straftaten der Fall ist.<sup>14</sup>

Ein weiterer Grund, warum Opfer nach einem Strafprozess ein restauratives Verfahren wünschen, kann darin liegen, dass sie mit dem vorangegangenen Strafverfahren unzufrieden sind und nun neue Wege suchen, um ihre unerfüllten Bedürfnisse zu stillen.<sup>15</sup>

Eine bevorstehende Haftentlassung der tatverantwortlichen Person kann ebenfalls ein Grund sein, dass Opfer einen restaurativen Prozess wünschen,

10 Der Begriff «schwere Verbrechen» bezieht sich in diesem Kapitel auf die rechtliche Definition. Die Autorin will damit keineswegs andeuten, dass Straftaten, die aus rechtlicher Sicht weniger schwerwiegend sind, nicht ebenso schwerwiegende Auswirkungen auf das Leben der betroffenen Person haben können. Die Auswirkungen hängen nicht nur von der Schwere der Straftat ab, sondern auch von der Lebensgeschichte der Person und den verfügbaren Ressourcen. Die persönliche Betroffenheit und der Grad der Viktimisierung sind daher sehr individuell. Dem gilt es Rechnung zu tragen.

11 Joanna Shapland/Anne Atkinson/Helen Atkinson/James Dignan/Lucy Edwards/Jeremy Hibbert/Marie Howes/Jennifer Johnstone/Gwen Robinson/Angela Sorsby, Does Restorative justice affect reconviction? The fourth report from the evaluation of three schemes, Ministry of Justice Research Series, 10/2008; Robert Coates/Heather Burns/Mark Umbreit, Why victims choose to meet with offenders, *Connections* 2004 1 ff.; Mary Hallam, Restorative Justice at the Post Sentencing Level Supporting and Protecting Victims Final Report of the UK Pilot Project, 2015; Sven Zebel/Wendy Schreurs/Elze Ufkes, Crime seriousness and participation in restorative justice: The role of time elapsed since the offense. *Law and Human Behavior* 4/2017, S. 385 ff.

12 Thriving Survivors, Restorative Justice National Service for Sexual harm – Information, Glasgow 2022; Marie Keenan (Fn. 8).

13 Ezzat Fattah (Fn. 1).

14 Sven Zebel/Wendy Schreurs/Elze Ufkes (Fn. 11); Mary Hallam (Fn. 11).

15 Mary Hallam (Fn. 11); Jung Jin Choi/Diane Green/Stephan Kapp, Victimization, victims' needs, and empowerment in victim offender mediation, *International Review of Victimology* 3/2010, S. 267 ff.; Marie Keenan (Fn. 8).

da die Tat sie erneut aufwühlt und allenfalls auch Ängste einer Reviktimisierung aufkommen.<sup>16</sup>

Nach schweren Straftaten wird die Durchführung restaurativer Prozesse nach der Verurteilung teilweise auch als angemessener empfunden, da sich vor der Verurteilung die Frage stellen kann, welche Motivation die für die Straftat verantwortliche Person hat, einem Prozess zuzustimmen oder ihn gar anzufordern. Diese Frage ist insbesondere da relevant, wo die Möglichkeit besteht, dass durch die Teilnahme an einem Prozess das Strafmaß reduziert werden könnte. Eine freiwillige Teilnahme nach der Verurteilung scheint für Opfer daher eher Ausdruck echter Reue zu sein. Ihre Empfindung ist zudem, dass sich der restaurative Prozess nach dem Urteil eher auf ihre konkreten Bedürfnisse konzentrieren kann.<sup>17</sup>

Auf Seiten der Tatverantwortlichen kann das Bedürfnis nach einem restaurativen Prozess auch erst nach dem Urteilsspruch entstehen. Einerseits kann es sein, dass die Verantwortlichen vor der Entlassung ihre Reue gegenüber den Betroffenen zum Ausdruck bringen möchten. Andererseits kann es auch sein, dass sie die Straftat direkt mit den Geschädigten (oder deren Angehörigen) aufarbeiten möchten, bevor sie aus der Haft entlassen werden.<sup>18</sup>

Grundsätzlich geht es also darum, dass mit dem Angebot restaurativer Prozesse nach einem Strafprozess auf die möglichen Bedürfnisse betroffener Parteien eingegangen werden kann. Welches diese konkreten Bedürfnisse sein können, wird nachfolgend erläutert. Damit soll auch auf die Empfehlung des Europarates eingegangen werden, dass die Restaurative Justiz in allen Phasen eines Strafverfahrens, wie auch nach einem Urteil oder ausserhalb eines Verfahrens, für jede Person zugänglich sein sollte.<sup>19</sup>

### 2.2.2 Mögliche Bedürfnisse von Opfern

Die möglichen Bedürfnisse der Verbrechenopfer nach einem Strafverfahren unterscheiden sich nicht wesentlich von denjenigen vor dem Verfahren. Auch wenn Studien die nachfolgend aufgeführten Bedürfnisse als die häufigsten identifiziert haben, bedeutet das nicht, dass jede Person genau dieselben Bedürfnisse hat. Genauso wie die Auswirkungen einer Straftat sehr individuell sein können, sind es auch die Bedürfnisse. Ebenfalls kann es sein, dass die Art

---

16 Mary Hallam (Fn. 11).

17 Susan Miller, *After the crime: the power of restorative justice Dialogues between victims and violent offenders*, New York and London 2011; Nadia Marie Wager/Angel Rhain Wager, *Victims Perspective: Victim Perspectives On Post-Sentencing Restorative Justice In Cases Of Serious Crimes*, in: Ricarda Lummer/Otmar Hagemann/Sónia Reis (Hrsg.), *Restorative Justice at post-sentencing level in Europe*, Strafrechtspflege Bd.3, Kiel 2015.

18 Gerry Johnstone (Fn. 9), S. 9 ff.

19 Council of Europe, *Recommendation CM(2018)8 concerning restorative justice in criminal matters*, Brussels 2018.

des Verbrechens bestimmte Bedürfnisse hervorruft oder in den Vordergrund stellt.<sup>20</sup> Deshalb ist es wichtig, dass die Opfer in der Lage sind, ihre eigenen, einzigartigen Bedürfnisse selber zu identifizieren.

Die emotionale wie auch physische Sicherheit ist ein zentrales Bedürfnis vieler Betroffener. Besonders ausgeprägt ist dieses Bedürfnis bei Opfern sexueller Verbrechen oder Personen, die schwer – und oftmals lange – unter den Auswirkungen einer bestimmten Straftat leiden. Sie brauchen die Gewissheit, dass sie in Zukunft von der tatverantwortlichen Person nichts zu fürchten haben und diese Versicherung kann ihnen nur diese Person geben.<sup>21</sup> Wie die bekannte Psychiaterin und Traumaexpertin Judith Herman aufzeigt, ist das Gefühl von Sicherheit auch essentiell für die Heilung von den durch Trauma verursachten Auswirkungen. Ohne Sicherheit ist es kaum möglich, sich davon zu «erholen».<sup>22</sup>

Sich aktiv beteiligen zu können und einbezogen zu werden ist ein weiteres, weitverbreitetes Bedürfnis. Einerseits geht es darum, in den Fall eingebunden zu sein und angemessen informiert zu werden, andererseits aber auch darum, die Möglichkeit zu haben, selbst direkt am Geschehen zu beteiligen und Fragen stellen zu können.<sup>23</sup> Dabei handelt es sich oft um sehr spezifische Fragen an die für die Straftat verantwortliche Person, um besser zu verstehen, warum und wie es zu der Straftat kam, und um durch die Antworten gewissermassen «Sinn im Sinnlosen» zu finden.<sup>24</sup> Dieses zentrale Bedürfnis wird aus Sicht der Betroffenen in einem strafrechtlichen Prozess selten gestillt.<sup>25</sup> Deshalb ist eines der grundlegenden Ziele restaurativer Prozesse, dass die Betroffenen sich aktiv beteiligen und den Prozess mitgestalten können. Dabei geht es auch darum, das Gefühl der Machtlosigkeit, das oft durch Straftaten entsteht, zu

20 Daniela Bolívar/Victoria Sánchez-Gómez/Marit de Haan (Fn. 2).

21 Mary Achilles/Howard Zehr, Restorative justice for crime victims: the promise, the challenge, in: Gordon Bazemore/Mara Schiff (Hrsg.), Restorative Community Justice: Repairing Harm and Transforming Communities, Cincinnati, 2001, S. 87 ff.; Annemarie ten Boom/Karljin Kuijpers, Victims' needs as basic human needs. International Review of Victimology 2/2012, S. 155 ff.; Jane Bolitho (Fn. 21); Gerry Johnson (Fn. 9), S. 9 ff.; Daniela Bolívar/Victoria Sánchez-Gómez/Marit de Haan (Fn. 2).

22 Judith Herman, Trauma and recovery: the aftermath of violence, from domestic abuse to political terror, New York 1997.

23 Howard Zehr/Harry Mika, Fundamental Concepts in Restorative Justice, Contemporary Justice Review 1/1998, S. 47 ff.; Mary Koss, Restorative justice for acquaintance rape and misdemeanor sex crimes, in: Jane Ptacek (Hrsg.), Restorative justice and violence against women, Oxford 2010, S. 218 ff.; Kathleen Daly, Sexual violence and victims' justice interests, in: Estelle Zinsstag/Marie Keenan (Hrsg.), Sexual violence and restorative justice: legal, social and therapeutic dimensions, London 2017, S. 108 ff.; Daniela Bolívar/Victoria Sánchez-Gómez/Marit de Haan (Fn. 2).

24 Mary Achilles/Howard Zehr (Fn. 21); Jane Bolitho (Fn. 21); Gerry Johnstone (Fn. 9), S. 9 ff.

25 Marie Keenan (Fn. 8).

überwinden.<sup>26</sup> Es ist daher auch der Wunsch nach Ermächtigung da (Empowerment), um aus dieser Macht- und Hilflosigkeit auszutreten und das eigene Leben wieder selber bestimmen zu können.<sup>27</sup>

Die Validierung, also die Anerkennung der Opfererfahrung, ist für viele Betroffene ein wichtiges Bedürfnis, das nach sexueller Gewalt umso dringlicher ist.<sup>28</sup> Ein wichtiger Bestandteil der Validierung ist, dass die Opfer das Gefühl haben, dass ihnen geglaubt wird und sie nicht beschuldigt werden.<sup>29</sup> Ebenso geht es darum, dass ihre Gefühle angesichts dessen, was ihnen widerfahren ist, anerkannt werden.<sup>30</sup>

Strafverfahren bieten oft wenig oder gar keinen Raum für die persönliche Schilderung der Erlebnisse von Opfern. Dabei ist es für sie oft sehr wichtig, «eine Stimme zu haben» und in der Lage zu sein, ihre Erfahrungen und die Auswirkungen, die sie erlitten haben, detailliert zu schildern.<sup>31</sup> Ihre Geschichte in einem geschützten, respektvollen Rahmen zu erzählen, kann dazu dienen, «öffentliche Anerkennung und Würdigung zu erfahren»<sup>32</sup> und dem erlebten Schaden einen Sinn zu geben.<sup>33</sup>

Ebenfalls wichtig für die Betroffenen ist, dass die Verantwortlichen für das Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden und ihre persönliche Verantwortung anerkennen. Dieses Bedürfnis kann auch mit dem Wunsch nach einer Art Wiedergutmachung verbunden sein, die auch symbolischer und nicht unbedingt finanzieller Natur sein kann.<sup>34</sup>

Während die oben genannten Bedürfnisse für die Opfer aller Verbrechen relevant sein können, gibt es Bedürfnisse, die besonders (wenn auch nicht

26 Council of Europe (Fn. 19); European Forum for Restorative Justice, Values & Standards Manual for Practitioners, Leuven 2021.

27 Judith Herman (Fn. 22); Mary Achilles/Howard Zehr (Fn. 21); Theodoor van Willigenburg, Restorative justice as empowerment: How to better serve the goals of punitive retribution, *The International Journal of Restorative Justice*, 2/2018, S: 275 ff.

28 Marie Keenan (Fn. 8); Clare McGlynn/Nicole Westmarland, Kaleidoscopic justice: Sexual violence and victim-survivors' perceptions of justice, *Social & Legal Studies* 28/2 2019, S. 179 ff.; Daniela Bolívar/Victoria Sánchez-Gómez/Marit de Haan (Fn. 2).

29 Kathleen Daly (Fn. 23); Judith Herman, Justice from the victim's perspective, *Violence Against Women*, 11/5 2005, S. 571 ff.

30 Gerry Johnstone (Fn. 9), S. 9 ff.; Mika & Zehr, 1998

31 Mary Achilles/Howard Zehr (Fn. 21); Howard Zehr, *Changing lenses – A new focus for crime and justice*, 2005; Haley Clark, What is the justice system willing to offer? Understanding sexual assault victim/ survivors' criminal justice needs, *Family Matters* 85 2010, S. 28 ff.

32 Kathleen Daly (Fn. 23).

33 Clare McGlynn/Nicole Westmarland (Fn. 28).

34 Mary Achilles/Howard Zehr (Fn. 21); Caroline O'Nolan/Estelle Zinsstag/Marie Keenan (Fn. 7); Shirley Jülich/Fiona Landon, Achieving justice outcomes: Participants of project restore's restorative processes, in: Estelle Zinsstag/Marie Keenan (Hrsg.), *Sexual violence and restorative justice: Justice, therapy and collective responsibility*, London 2017, S. 192 ff.; Kathleen Daly (Fn. 23); Daniela Bolívar/Victoria Sánchez-Gómez/Marit de Haan (Fn. 2).

ausschliesslich) für Opfer von Sexualverbrechen von Bedeutung sind. Eine direkte Konfrontation im Rahmen eines restaurativen Prozesses kann es den Opfern beispielsweise ermöglichen, sich ihrer eigenen Angst und der Wahrnehmung des «furchterregenden Monsters» zu stellen. Es ist ein Versuch, das Machtungleichgewicht umzukehren und das Gefühl zu bekommen, dass sie dieses Mal die Kontrolle über die Situation haben und nicht die Person, die ihnen das angetan hat. Auch wenn es sich riskant anfühlen mag, sich der für das Verbrechen verantwortlichen Person zu stellen, kann es den Opfern helfen, sich selbst und anderen zu beweisen, dass sie stark sind und dass sie durch das, was ihnen widerfahren ist, nicht besiegt wurden.<sup>35</sup> Die Konfrontation mit der tatverantwortlichen Person und das Erzählen ihrer Geschichte kann Betroffenen auch helfen zu erkennen, dass ihre Angst eine «Folge der Straftat ist und nicht, weil sie lediglich eine ängstliche Person waren».<sup>36</sup> Das zuvor genannte Bedürfnis nach Sicherheit verspüren sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für weitere potenzielle Opfer. Sie brauchen die «Gewissheit, dass die Gewalt aufhören wird». Einige Betroffene glauben, dass sie durch das Erzählen ihrer Geschichte den Tatverantwortlichen helfen, die Schwere ihrer Verbrechen zu verstehen und so weitere Straftaten zu verhindern.<sup>37</sup> Einige Opfer verspüren zudem das Bedürfnis, von ihren Tätern eine Entschuldigung zu erhalten, andere jedoch möchten dies auf keinen Fall.<sup>38</sup> Oft besteht auch die Hoffnung auf einen «Abschluss» und darauf, mit ihrem Leben fortzufahren und «nicht länger in «seinem» Schatten zu leben». Sie wollen sich wieder frei und sicher fühlen".<sup>39</sup>

Viele Sexualstraftaten finden im Rahmen bestehender Beziehungen statt – sei es innerhalb der Familie oder unter Bekannten. Das macht die Situation für die Opfer noch komplexer. In solchen Fällen kann die Straftat auch weitreichende Folgen für die Beziehungen der Betroffenen zu ihren Verwandten und möglicherweise sogar zu ihren Freunden haben.<sup>40</sup> Insbesondere nach innerfamiliären Fällen kann die betroffene Person das Bedürfnis verspüren, an den familiären Beziehungen zu arbeiten. Es ist ihnen ein Anliegen, dass ihre Kontakte ihre Erfahrungen ebenfalls anerkennen und die Tat verurteilen.<sup>41</sup>

35 Marie Keenan (Fn. 8); Diana Batchelor, *Challenging cases – A guide to helping victims achieve their restorative justice goals with different degrees of offender participation*, UK 2021.

36 Diana Batchelor (Fn. 35).

37 Bronwyn Naylor, *Effective Justice for Victims of Sexual Assault: Taking up the debate on alternative pathways*, UNSW Law Journal 3/2010, S. 662 ff.; Diana Batchelor (Fn. 35).

38 Bronwyn Naylor (Fn. 37); Brunilda Pali/Karen Sten Madsen (Fn. 7).

39 Vince Mercer/Karen Sten Madsen, *Doing Restorative Justice in cases of sexual violence – A practice guide*, Leuven 2015; Brunilda Pali/Karen Sten Madsen (Fn. 7).

40 Vince Mercer/Karen Sten Madsen (Fn. 39); Marie Keenan (Fn. 8).

41 Marie Keenan (Fn. 8); Vince Mercer/Karen Sten Madsen (Fn. 39).

Wo eine vorbestehende Beziehung da war, ist oft auch das Bedürfnis, Wege zu finden, aus der Beziehung mit der tatverantwortlichen Person auszusteigen.<sup>42</sup>

### 2.2.3 *Mögliche Bedürfnisse tatverantwortlicher Personen*

Auch auf Seiten der für die Straftat verantwortlichen Person kann es Bedürfnisse geben, die nach dem Strafprozess bestehen bleiben und für welche ein restaurativer Prozess dienlich sein kann. Durch eine Menge Zeit allein in der Zelle und therapeutische Aufarbeitung beginnen viele Gefangene über ihre Taten nachzudenken und gewinnen ein gewisses Bewusstsein dafür, was ihre Handlungen bei den Opfern ausgelöst haben könnten. Vor allem wenn die Entlassung näher rückt, kann es für sie ein Anliegen sein, das Geschehene mit den Betroffenen aufzuarbeiten, Verantwortung zu übernehmen, ihre Reue zu bekunden und herauszufinden, ob es in irgendeiner Weise eine Möglichkeit gibt, den Schaden zu mindern. Auch sie können sich danach sehnen, einen gewissen Abschluss zu finden. Es kann auch der Wunsch bestehen, sich zu entschuldigen und Vergebung zu erlangen, obwohl sie sich oftmals bewusst sind, dass sie diese Vergebung nicht «verdient» haben und sie niemals einfordern dürfen. Dies ist jedoch ein Thema, das vorsichtig angegangen werden sollte, da nicht alle Betroffenen bereit sind, eine Entschuldigung zu hören und anzunehmen, oder gar zu vergeben.<sup>43</sup> Nicht selten besteht auch das Bedürfnis, erklären zu können, wie es zu der Straftat gekommen ist und warum. Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Tatverantwortlichen selber auch mit sehr tiefen Fragen nach dem «Warum» kämpfen. Es kann sein, dass sie sich selber fragen, wie es dazu kommen konnte, wie sie auf diese Weise reagieren und einer anderen Person so viel Schaden und Schmerz zufügen konnten.<sup>44</sup> Während es wichtig ist, dass sich die Tatverantwortlichen der Auswirkungen ihrer Handlungen bewusst werden, brauchen sie jedoch auch Unterstützung, um konstruktiv mit ihren Schuldgefühlen umzugehen. Den Opfern gegenüber aktiv Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen, kann ein wichtiger Schritt in diese Richtung und ein ernsthaftes Anliegen sein.<sup>45</sup> In solchen Fällen sollte ihnen auch die Möglichkeit gegeben werden, ihre Reue konkret zum Ausdruck zu bringen, indem sie den Betroffenen symbolische oder konkrete Wieder-

42 Marie Keenan (Fn. 8).

43 Gerry Johnstone (Fn. 9), 9 ff.; Joanna Shapland/Gwen Robinson/Angela Sorsby, *Restorative Justice in Practice – Evaluating What Works for Victims and Offenders*, London 2011; Inge Vanfraechem/Ivo Aertsen/Jolien Willemsens (Fn. 4); Lawrence Sherman/Heather Strang, *Restorative Justice: the Evidence*, London 2007.

44 Mark Umbreit/ Marilyn Peterson Armour, *Restorative justice dialogue: an essential guide for research and practice*, New York 2010; David Gustafson, *Exploring Treatment and Trauma Recovery Implications of Facilitating Victim-Offender Encounters in Crimes of Severe Violence: Lessons From the Canadian Experience*, in: Elizabeth Elliott/Robert Gordon (Hrsg.), *New Directions in Restorative Justice: Issues, Practice, Evaluation*, Portland 2005, S. 193 ff.

45 Howard Zehr, *Changing Lenses: A New Focus for Crime and Justice*, Waterloo, 1990.

gutmachung anbieten können.<sup>46</sup> Die Art und Weise, wie dies möglich ist, hängt davon ab, ob ein direkter Kontakt mit den Betroffenen möglich ist oder nicht. Es müssen also Wege gefunden werden, dieses Bedürfnis zu befriedigen, und das ist die Aufgabe der restaurativen Prozesse.

Sowohl die Inhaftierung als auch die Entlassung führen oft zu einer Vielzahl weiterer Bedürfnisse.<sup>47</sup> Die Tendenz, von der Gesellschaft als «Täter» abgestempelt zu werden, macht es oft schwierig, die Grundbedürfnisse zu befriedigen und sich erfolgreich wieder in die Gesellschaft zu integrieren.<sup>48</sup> Eine Wohnung und einen Arbeitsplatz zu finden sowie solide Beziehungen zu knüpfen, kann sehr beschwerlich sein, und so fehlen wichtige Sicherheiten im Leben, um ein straffreies Leben führen zu können. Darüber hinaus sind in der Regel auch die Familien der Straffälligen betroffen, was wiederum eine Reihe weiterer Bedürfnisse hervorruft. Es besteht zudem das Bedürfnis, Beziehungen wiederherzustellen, in der Gesellschaft akzeptiert zu werden und als Mensch geschätzt und respektiert zu werden.<sup>49</sup> So ist es wichtig, dass auch hier restaurative Prozesse zur Verfügung stehen, insbesondere solche, welche eine Aufarbeitung und Zukunftsplanung zwischen den inhaftierten Personen und ihren Angehörigen oder Unterstützungspersonen ermöglichen.

Ein häufig übersehenes Bedürfnis ist die Möglichkeit, die eigenen Traumata zu bewältigen. Studien zeigen, dass ein grosser Prozentsatz der Verantwortlichen für schwere Verbrechen selbst Opfer von schweren Verbrechen geworden sind; oftmals in der Kindheit oder Jugend. Solch unbewältigte Traumata stellen einen wichtigen Risikofaktor für Gewalttaten gegen sich selbst und andere dar. Daher ist es wichtig, dass die eigene Vergangenheit und allfällige Traumatisierung aufgearbeitet werden kann, um Rückfälle zu verringern.<sup>50</sup>

46 Paul Redekop, Meeting the Needs of Victims and Offenders in the Pursuit of Justice, retrieved from: <https://www.iirp.edu/images/pdf/Nova-Scotia-2011-Presentations/Nova-Scotia-2011-Redekop.pdf> (zuletzt besucht am 28.2.2023), 2011.

47 John Irwin/Barbara Owen, Harm and the contemporary prison, in: Alison Lieblich/Shadd Maruna (Hrsg.), *The Effects of Imprisonment*, Portland 2005, S. 94 ff.

48 Dan Van Ness/Karen Karen Heetderks Strong (Fn. 9).

49 Paul Redekop (Fn. 46).

50 Claudia Christen-Schneider/Aaron Pycroft, An exploration of trauma-informed practices in restorative justice: a phenomenological study, *The International Journal of Restorative Justice* 2/2021, S. 229 ff.; Melanie Randall/Lori Haskell, Trauma-Informed Approaches to Law: Why Restorative Justice Must Understand Trauma and Psychological Coping, *Dalhousie Law Journal* 2/2012, S. 501 ff.; Judah Oudshoorn, Trauma-Informed Rehabilitation and Restorative Justice, in: Theo Gavrielides (Hrsg.), *Psychology of Restorative Justice*, London 2015, S. 159 ff.; Howard Zehr, Doing Justice, Healing Trauma – The Role of Restorative Justice in Peacebuilding, *Peace Prints: South Asian Journal of Peacebuilding* 1/2008, S. 1 ff.; Rachel MacNair, Causing Trauma as a Form of Trauma, *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 3/2015, S. 313 ff.

### 3. Mögliche restaurative Verfahren im Strafvollzug

#### 3.1 Definition und Zeitpunkt restaurativer Verfahren

Der Begriff «Restaurative Justiz» bezieht sich nicht auf eine spezifische Methode, sondern eine Vielzahl von Verfahren. Dies ist auch der Tenor der Definition in der Empfehlung des Europarats von 2018 an die Mitgliedstaaten zur restaurativen Justiz in Strafsachen:

«Die Restaurative Justiz bezieht sich auf jedes Verfahren, das es den durch eine Straftat Geschädigten und den für diese Schädigung Verantwortlichen ermöglicht, sich mit Hilfe eines geschulten und unparteiischen Dritten aktiv an der Lösung von Angelegenheiten, die sich aus der Straftat ergeben, zu beteiligen, wenn sie freiwillig zustimmen.»<sup>51</sup>

Diese Definition enthält wichtige Schlüsselemente für die Umsetzung restaurativer Prozesse in Bezug auf die Art des Verfahrens, der Teilnehmenden und ihrer Rollen, sowie der Verfahrensstandards.

*Verfahren/Methode:* Die Pluralität der Verfahren ist notwendig, da die Umsetzung der Restaurativen Justiz stets flexibel sein sollte, um den Bedürfnissen und der Situation der direkt beteiligten Personen gerecht zu werden. Es sind die Bedürfnisse der betroffenen Parteien, welche den Ausgangspunkt für jeden restaurativen Prozess und die Wahl der Methode bilden sollten und nicht die Vorgaben oder Vorstellungen der Fachpersonen, die den Prozess leiten. Zudem ist wichtig, dass die Beteiligten aktiv mitentscheiden können, wie der Prozess gestaltet werden soll, damit diese Bedürfnisse in einer für sie sinnvollen Weise angegangen werden können. Wichtig ist, dass die Prozesse auch kulturell angepasst sind und jeder betroffenen Partei eine aktive Beteiligung ermöglichen.<sup>52</sup>

*Beteiligte:* Die Restaurative Justiz zielt darauf ab, die von einer Straftat direkt und auch indirekt Betroffenen in den restaurativen Prozess einzubeziehen. Sie sollten die Hauptakteure sein und sich aktiv an dem Prozess und seiner Gestaltung beteiligen können. Es geht um ihre persönlichen Erfahrungen und Emotionen, um die Auswirkungen, die die Straftat auf ihr Leben hat(te), und darum, dass sie gemeinsam Entscheidungen darüber treffen können, wie insbesondere die Bedürfnisse der Geschädigten in einer für sie sinnvollen Weise erfüllt werden können und wie der Schaden gemindert werden kann, soweit dies möglich ist.

51 Council of Europe (Fn. 19).

52 European Forum for Restorative Justice (Fn. 26); Claudia Christen-Schneider, RJ World eConference 2020, TOA Magazin 1/2021 46.

*Verfahrensstandards:* Eine solche flexible und bedürfnisorientierte, aber trotzdem sichere Umsetzung erfordert gut ausgebildete Fachkräfte. So wird in der Empfehlung des Europarats auch erwähnt, dass die Durchführung restaurativer Prozesse besondere Fähigkeiten, Verhaltenskodizes und eine akkreditierte Ausbildung erfordert. Neben der Grundausbildung und einer gewissen praktischen Erfahrung ist es wichtig, dass Fachleute der Restaurativen Justiz eine kontinuierliche und spezifische Ausbildung erhalten. Dies ist absolut unerlässlich, umso mehr wenn es um komplexe Fälle und Straftaten geht, bei denen ein erheblicher Schaden entstanden ist. Besonders erwähnenswert sind in diesem Bereich Sexualstraftaten, Hassverbrechen und Fälle von Gewalt in der Partnerschaft.<sup>53</sup> Weiter gilt es auch die Mindeststandards und Menschenrechte einzuhalten.

Bezüglich des Zeitpunktes restaurativer Verfahren sieht die Empfehlung des Europarates vor, dass die Restaurative Justiz in jeder Phase des Strafverfahrens zugänglich sein sollte. Die Entscheidung sollte bei den betroffenen Parteien liegen, ob ein solches Verfahren für sie von Nutzen sein kann. Es ist daher von wesentlicher Bedeutung, dass die Restaurative Justiz immer völlig freiwillig ist und jede Person selbst entscheiden kann, ob sie daran teilnehmen möchte oder nicht; und zwar auf der Grundlage umfassender Informationen, die in angemessener Weise vorgelegt werden. Unter keinen Umständen sollte Druck auf eine Person ausgeübt werden, sich zu beteiligen.<sup>54</sup> Ebenso sollte der Zeitpunkt eines restaurativen Prozesses von den Parteien frei gewählt werden können.<sup>55</sup> Im Falle schwerer Straftaten ist es nicht selten, dass bei Opfern erst Jahre nach der Tat das Bedürfnis nach einem restaurativen Prozess aufkommt.<sup>56</sup> Daher sollte die Möglichkeit gewährleistet sein, dass restaurative Verfahren auch nach dem Strafprozess, und allenfalls viele Jahre danach, als Option zur Verfügung stehen. In diesem Sinne laufen in Europa auch Bestrebungen, um die Restaurative Justiz im Strafvollzug vermehrt zu fördern.<sup>57</sup>

Nachfolgend werden restaurative Verfahren vorgestellt, die heute schon im Strafvollzug umgesetzt werden. Die Auflistung stellt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da es in Europa und auch weltweit viele kleinere Initiativen gibt, die noch weniger bekannt sind.

53 Council of Europe (Fn. 19).

54 Council of Europe (Fn. 19).

55 Council of Europe, Commentary CM(2018)115-add2, Rule 6, Brussels 2018; Council of Europe (Fn. 19); Allan Moore/Marie Keenan/Rachael Moss/Ashley Scotland, Survivor Voices – National Consultation, Scotland 2021.

56 Mark Umbreit/ Marilyn Peterson Armour (Fn. 44).

57 Louise Carrington-Dye/Geoff Emerson/Diane Grammer/Otmar Hagemann, Martin Hagenmaier/Mary Hallam/Mladen Knežević/Mirka Lüth/Ricarda Lummer/Mario Nahrwold/Sónia Reis/Artur Santos/ Renata Šoher, Victims in Restorative Justice at Post-sentencing Level – A Manual, Funded by the European Union – JUST/2011/JPEN/AG/2970, Kiel 2015; Mary Hallam (Fn. 11); Ezzat Fattah (Fn. 1).

## 3.2 Mögliche restaurative Verfahren

### 3.2.1 Opfer-Täter Dialog

Der Opfer-Täter Dialog (in einigen Ländern als Opfer-Täter Mediation bezeichnet) ist ein Verfahren, an dem in der Regel nur das/die betroffene(n) Opfer und der/die für die Straftat Verantwortliche(n) unter der Leitung von ausgebildeten Fachpersonen teilnehmen.<sup>58</sup> Dieses Verfahren kann nach einem Strafurteil ebenso relevant sein wie vor einem Strafurteil, da es für die Opfer oft noch viele Fragen gibt, die nur von der für die Straftat verantwortlichen Person beantwortet werden können. Darüber hinaus kann dies, wie bereits erwähnt, eine Gelegenheit sein, sich mit den eigenen Ängsten auseinanderzusetzen. Der Hauptzweck des Dialogs besteht darin, die eigene Geschichte zu erzählen und Fragen zu stellen, um besser zu verstehen, was passiert ist und warum. In einigen Fällen wünschen die Opfer auch, dass gewisse Abkommen getroffen werden, welche schriftlich festgehalten und später von den Prozessverantwortlichen auf ihre Einhaltung überprüft werden.

Der Austausch zwischen Geschädigten und Tatverantwortlichen kann direkt oder indirekt stattfinden. Bei einem direkten Dialog treffen sich die Beteiligten zu einem persönlichen Austausch, der im selben Raum stattfindet. Alternativ kann dieser auch per Videokonferenz stattfinden, falls dies angemessener und sicherer erscheint.

Im Falle eines indirekten Dialogs gibt es ganz unterschiedliche Möglichkeiten, wie die Kommunikation stattfinden kann. Möglich sind beispielsweise Austausche via Briefe, Videobotschaften oder sonstige Shuttle-Verfahren. Es sind jeweils die Prozessverantwortlichen, welche die Botschaften zwischen den Parteien übermitteln.

Darüber hinaus ist es auch möglich, dass die tatverantwortliche Person direkt am Verfahren teilnimmt, die geschädigte Person jedoch durch eine von ihr benannte Person bei dem Dialog vertreten wird. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn das Opfer noch minderjährig ist.

Opfer-Täter Dialoge werden heute in den meisten europäischen Ländern im Stravollzug noch weniger umgesetzt. Die Methode wäre jedoch dringend erforderlich, wenn es darum geht, die Bedürfnisse der Opfer und der Verantwortlichen von Straftaten zu berücksichtigen, insbesondere nach schweren Straftaten. Wie es die Erfahrungen aus Belgien zeigen, ist ein restaurativer Prozess in solchen Fällen vor oder während des Strafprozesses oft noch zu

58 United Nations, Handbook on Restorative Justice Programmes, Second Edition, New York 2020.

früh. So finden denn in Belgien auch etwa dieselbe Anzahl von Opfer-Täter Dialogen vor wie nach dem Prozess statt.<sup>59</sup>

### 3.2.2 *Restaurative Konferenz (Conferencing)*

Wie bei Opfer-Täter-Dialogen sind auch bei restaurativen Konferenzen die direkt betroffenen Parteien beteiligt. Im Unterschied dazu sind jedoch noch weitere Personen beteiligt: Zum einen können dies Familienmitglieder oder Freunde beider Parteien sein, zum anderen können es auch Fachkräfte sein, welche die Betroffenen während des Prozesses und oft auch danach unterstützen. Die Zielsetzung ist zudem weiter gefasst. Zusätzlich geht es darum, den für die Tat Verantwortlichen bewusst zu machen, welche Auswirkungen die Tat nicht nur auf ihre direkten Opfer, sondern auch auf andere Personen, insbesondere auch auf ihre eigenen Verwandten und Freunde, hat. Ziel ist es, dass all diese Personen in den Prozess einbezogen werden können, dass ihre Geschichte gehört wird, dass die Tat und ihre Folgen aufgearbeitet werden und dass nach Lösungen gesucht wird, um damit umzugehen. Oft wird eine grössere Anzahl von moderierenden Personen eingesetzt, um bei Bedarf einen Ausgleich zu schaffen; sei es in Bezug auf ein mögliches Machtungleichgewicht, die Geschlechterverteilung oder sonstige Herausforderungen, die im Leben der Beteiligten vorhanden sein können.<sup>60</sup> Aufgrund des Einbezugs der Angehörigen, wird die «Conferencing»-Methode als umfassend restaurativ eingestuft.<sup>61</sup> Dennoch werden Konferenzen in Europa im Strafvollzug noch weniger oft umgesetzt als die Opfer-Täter Dialoge, doch das Interesse an der Methode ist wachsend.

### 3.2.3 *Restaurative Dialoge*

Im Gegensatz zu den vorgängigen Methoden haben die teilnehmenden Parteien in der Regel keine direkte Verbindung, d. h. es gibt keine vorherige Beziehung zwischen den teilnehmenden Betroffenen und den Inhaftierten. Es wird jedoch darauf geachtet, dass die Taten so weit wie möglich gleich oder ähnlich sind. Restaurative Dialoge sind Gruppenprozesse, bei denen sich die Teilnehmenden nach einer gründlichen, individuellen Vorbereitung mehrmals hintereinander treffen, um ihre Geschichten zu erzählen und sich gegenseitig Fragen zu stellen.<sup>62</sup> Weltweit gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Pro-

59 ASBL Mediante, Rapport d'activite 2021, Namur 2021; Tünde Barabás/Borbála Fellegi/Szandra Windt (Hrsg.), *Responsibility-taking, relationship-building and restoration in prisons*, Budapest 2012.

60 UNODC, *Handbook on Restorative Justice Programmes*, Second Edition, New York 2020.

61 Estelle Zinsstag/Marlies Teunkens/Brunilda Pali, *Conferencing: a way forward for restorative justice in Europe*, Leuven 2011.

62 Claudia Christen-Schneider, *Restaurative Dialoge nach schweren Verbrechen – Erfahrungen aus der Schweiz*, *Bewährungshilfe* 4/2020, S. 346 ff.

gramme, die zu diesem Zweck eingesetzt werden. Im Strafvollzug scheint es die Methode zu sein, die derzeit in Europa am häufigsten angewandt wird. Es gibt jedoch keine Statistiken darüber, da keine Liste aller laufenden Programme besteht.<sup>63</sup> Das Sycamore Tree© Programm wird bereits in vielen europäischen Ländern durchgeführt, jedoch nicht immer unter demselben Namen (z.B. Building Bridges©, New Leaf©). Zudem gibt es in Frankreich, Belgien und Deutschland weitere Programme, die eine ähnliche Struktur aufweisen. Das Prinzip ist überall dasselbe: einen sicheren Raum für einen narrativen Prozess zu schaffen, um die Verbrechen und ihre Folgen zu verarbeiten.

### 3.2.4 *Circles (Kreisprozesse)*

Circles basieren auf den Lehren indigener Völker, die Gesprächskreise zur Entscheidungsfindung, Verarbeitung, Heilung und Lehre nutzten. In jeweils adaptierter Variante wird diese Form des Dialogs heute in ganz unterschiedlichen Kontexten eingesetzt, sei es in der Strafjustiz, in Schulen oder auch zur Konfliktlösung und Entscheidungsfindung im Alltag, etwa bei Familien- oder Nachbarschaftskonflikten. «Healing Circles» (Heilungszirkel) werden beispielsweise auch eingesetzt, um trauernde oder schwer erkrankte Menschen in ihrem eigenen Bewältigungsprozess zu unterstützen.<sup>64</sup>

Die Circle-Methode ist, wie der Name schon sagt, ein Kreisprozess, bei welchem alle Beteiligten in einem Kreis sitzen. Das Gespräch wird durch ein Gesprächsstück geregelt. Nur die Person, die das Gesprächsstück hat, spricht, die anderen hören zu. Und so geht das Gesprächsstück im Kreis herum, während jede Person sich zu einer bestimmten Frage oder einem bestimmten Thema äussert. Auf diese Weise können alle ohne Unterbrechung sprechen und haben Zeit, ihre Worte zu finden. Zudem wird auf diese Weise das aufmerksame Zuhören gefördert, da niemand in Gedanken bereits eine Antwort auf das Gesagte vorbereiten muss. Somit entsteht ein sicherer und respektvoller Raum für den Dialog. Konflikte und Entscheidungen werden im Konsens gelöst oder getroffen.<sup>65</sup>

Bei Kreisverfahren sind noch mehr Menschen beteiligt als bei restaurativen Konferenzen, und die Methode wird als die «restaurativste» aller restaurativen Verfahren beurteilt. Dennoch werden Circles in Europa im Bereich des Strafrechts noch kaum genutzt.<sup>66</sup>

63 UNODC (Fn. 60).

64 UNODC (Fn. 60).

65 Siehe: Kay Pranis/Barry Stuard/Mark Wedge, *Peacemaking Circles: From Conflict to Community*, Minnesota 2003, für mehr Informationen zur Methode.

66 Elmar Weitekamp (Hrsg.), *Developing Peacemaking Circles in a European context – Main Report*, Band 34, Tübingen 2015 – damals wurde erwähnt, dass es noch keine Umsetzungen gebe, heute gibt es Richter und Staatsanwält.innen, welche die Methode vereinzelt umsetzen, bspw. in Frankreich und Deutschland.

Die Circle-Methode kann auf unterschiedliche Weise im Bereich des strafrechtlichen Systems eingesetzt werden. Zum einen in Form von «Peacemaking Circles», bei denen es um den direkten Dialog zwischen Opfern und den für die Straftat Verantwortlichen sowie deren Angehörigen, Betreuungs- und Unterstützungspersonen geht. Oft werden Fachkräfte zur weiteren Unterstützung hinzugezogen. Andererseits ist es auch möglich, Kreisprozesse nur für die Betroffenen anzubieten. Es kann sich hier um direkt betroffene Opfer oder auch Angehörige handeln (zum Beispiel Familiengangehörige von Mordopfern). Ziel ist es, das Geschehene in einer Gruppe von Gleichgesinnten zu verarbeiten. Die Circles können ebenso genutzt werden, um mit Tatverantwortlichen zu arbeiten und für sie relevante Themen zu diskutieren. Ausserdem werden Circles eingesetzt, um Konflikte innerhalb von Vollzugsanstalten zu lösen, sei es zwischen Inhaftierten oder zwischen Personal und Inhaftierten.

Darüber hinaus gibt es weitere Formen, die in Europa langsam Anerkennung und Anwendung finden: die «Circles of Support and Accountability» (COSA), die zur Unterstützung und Prävention bei Sexualstraftätern eingesetzt werden, sowie die Re-Entry Circles, die der Aufarbeitung und Zukunftsplanung von inhaftierten Menschen und ihren Angehörigen dienen. Diese beiden Methoden werden im Folgenden einzeln besprochen.

### 3.2.5 *Re-Entry Circles*

Die Re-Entry Circles zielen darauf ab, Inhaftierte und ihre Familien dabei zu unterstützen, die Straftat und ihre Folgen sowie die Auswirkungen der Inhaftierung zu verarbeiten und ihre Zukunft im Hinblick auf die Haftentlassung zu planen. Die Methode wurde in Hawaii entwickelt und wird dort seit 2004 erfolgreich angewandt.<sup>67</sup> In Europa ist dieser Ansatz noch nicht sehr weit verbreitet, aber es gibt vereinzelte Umsetzungen, wie zum Beispiel seit 2022 im Kanton Neuenburg, in der Schweiz. Bei dieser Methode geht es darum, auf die individuellen Bedürfnisse der Beteiligten einzugehen und gemeinsam Entscheidungen für die Zukunft zu treffen, um eine erfolgreiche Wiedereingliederung zu fördern und die Rückfälligkeit zu verringern. Das Besondere an diesem Prozess ist, dass auch auf die Bedürfnisse der Angehörigen intensiv eingegangen wird und es ebenso darum geht, die Beziehungen nach Möglichkeit zu versöhnen.

In den letzten Jahren sind in Europa verschiedene Initiativen entstanden, um die Beziehung zwischen Inhaftierten und ihren Kindern zu fördern.<sup>68</sup> Re-Entry Circles sind auch sehr gut geeignet, um Kindern eine Stimme zu geben und ihnen einen sicheren, respektvollen Ort zu bieten, an dem sie die Folgen

<sup>67</sup> Loren Walker/Rebecca Greening, *Reentry & Transition Planning Circles for Incarcerated People*, 3. Aufl., Honolulu 2013.

<sup>68</sup> Siehe beispielsweise: <https://childrenofprisoners.eu/> (zuletzt besucht am 28.2.2023).

der Inhaftierung eines Elternteils für ihr Leben zum Ausdruck bringen und auch ihre Bedürfnisse mitteilen können. Ziel ist, dass gerade auch sie entsprechende Unterstützung erhalten.

### 3.2.6 *Circles of Support and Accountability (COSA)*

Die «Circles of Support and Accountability» (COSA / Kreise zur Unterstützung und Rechenschaftspflicht) wurden entwickelt, um Sexualstraftäter,<sup>69</sup> welche ein mittleres bis hohes Rückfallrisiko aufweisen in der Reintegration zu unterstützen. Ziel ist es, die Rückfälligkeit zu verringern, indem die soziale Isolation und emotionale Einsamkeit, die als Risikofaktoren gelten, angegangen werden. Das Programm wurde 1994 in Kanada entwickelt und 2002 zum ersten Mal in Europa umgesetzt. Seither gibt es intensive Bestrebungen, COSA auch in Europa zu fördern. So wurde das Programm seither schon in den Niederlanden, Belgien, Katalonien, Lettland, Bulgarien, Irland und Italien umgesetzt und es ist gut möglich, dass die Anzahl Länder zwischenzeitlich schon gewachsen ist.<sup>70</sup>

Die Funktionsweise von COSA liegt darin, dass eine Gruppe geschulter, freiwilliger Personen, die Sexualstraftäter wöchentlich unterstützen. Meist sind es etwa 3–6 Personen, die dann von Fachpersonen in ihrer Aufgabe unterstützt werden. Idealerweise beginnt diese Unterstützung während des Strafvollzuges, damit der Kontakt schon da ist und dann bei Entlassung weitergeführt werden kann. Die Freiwilligen unterstützen die straffällig gewordene Person indem sie «pro-soziales Verhalten vorleben, moralische Unterstützung bieten und bei praktischen Bedürfnissen helfen». Ihre Aufgabe ist es jedoch auch, die Person in ihrem Denken und Handeln kritisch zu hinterfragen und Rechenschaftspflicht zu fordern. Wo Bedenken aufkommen, können sie sich dann an den «äusseren Kreis» wenden, welcher aus den Fachpersonen besteht.<sup>71</sup>

Die Methode wird nur als «teil-restaurativ» betrachtet, da nur die tatverantwortlichen Personen und Personen aus der Gesellschaft einbezogen werden, jedoch nicht die Opfer. Dennoch ist es wichtig zu bedenken, dass Sicherheit eines der wichtigsten Bedürfnisse der Opfer ist und es das Ziel dieser Methode ist, mehr Sicherheit durch weniger Rückfälligkeit zu schaffen.

### 3.2.7 *Restaurative Gefängnisse (Restorative Prisons)?*

Die Idee, ganze Strafvollzugsanstalten auf restaurativer Basis aufzubauen, wird immer wieder formuliert, gilt aber derzeit als kaum realistisch. Denn es gilt zu bedenken, dass dies nicht nur die Einführung restaurativer Praktiken bedeuten würde, sondern einer ganzen restaurativen Kultur. Edgar und Newell

---

69 Hier wird aufgrund der Vorkommenshäufigkeit die männliche Form benützt.

70 Circles 4EU, European Handbook – COSA, Circles of Support and Accountability, Avans 2015.

71 Circles 4EU (Fn. 70).

definieren daher eine restaurative Strafanstalt als "ein ganzes Gefängnis, das sich verpflichtet, die restaurative Justiz in seine Mission einzubinden, so dass die Einrichtung die restaurative Justiz als ihr Paradigma wählt [... wobei...] die gesamte Funktion des Gefängnisses restaurativen Zielen gewidmet sein könnte."<sup>72</sup> Nach Wallace und Wylie ginge es in einem restaurativen Gefängnis darum, dass die Gefangenen sich den Konsequenzen ihrer Straftaten stellen und an den Beziehungen zu ihren Familien arbeiten, aber auch darum, dass die Beziehungen innerhalb des Gefängnisses auf restaurativen Prinzipien beruhen und Konflikte auf diese Weise gelöst werden.<sup>73</sup> Die Restaurative Justiz als Ansatz für Konfliktbewältigung im strafrechtlichen System, inklusive der Strafanstalten, wird denn auch in der Empfehlung des Europarates hervorgehoben.<sup>74</sup> Doch laut Johnstone geht es um viel mehr als nur um die Umsetzung von Programmen und Konfliktlösung. Es müssten auch Grundsatzfragen angegangen werden, wie die fundamentale Frage, warum wir überhaupt Gefängnisse brauchen, was der Zweck und Nutzen davon ist.<sup>75</sup> Auch Towses ist der Meinung, dass viel mehr nötig ist, damit ein Gefängnis wirklich als durchgehend restaurativ bezeichnet werden kann: «Um vollständig restaurativ zu sein, müsste ein Gefängnis mehr bieten als restaurative Praktiken. Es müsste auch seine Ziele, Werte, Kultur und sogar seine Architektur verändern.»<sup>76</sup>

Die vollständige Umsetzung dieses Konzepts wird in Europa wohl noch einige Zeit ein Ideal bleiben, aber die Einbeziehung restaurativer Elemente wäre ein realistisches und wünschenswertes Ziel, auch für die Schweiz.

### 3.3 Vor- und Nachteile der einzelnen Verfahren

Während zu Beginn der modernen Bewegung der restaurativen Justiz in den 1970er Jahren und in der Folgezeit vor allem der mediative Ansatz als Methode im Vordergrund stand, haben sich die Verfahren im Laufe der Jahre vervielfacht. Heute lautet die Empfehlung, z.B. des Europarats und des European Forum for Restorative Justice, dass es nicht die eine Methode gibt, die für alle Fälle geeignet ist, sondern dass die Methode flexibel und situationsabhängig gewählt und gemeinsam mit den Parteien entwickelt werden sollte.<sup>77</sup> Es ist auch nicht möglich zu sagen, welche Methode am effektivsten ist, denn

72 Kimmitt Edgar/Tim Newell, *Restorative justice in prisons: A guide to making it happen*, Winchester 2006.

73 Rebecca Wallace/Karen Wylie, *Changing on the Inside: Restorative Justice in Prisons: A Literature Review*, *The International Journal of Bahamian Studies* 1/2013, S. 57 ff.

74 Council of Europe (Fn. 19).

75 Gerry Johnstone (Fn. 9), S. 9 ff.

76 Barb Towses, *The Little book of restorative justice for people in prison: Rebuilding the web of relationships*, Intercourse 2006.

77 Council of Europe (Fn. 19); European Forum for Restorative Justice (Fn. 26).

auch die potentielle Effektivität hängt von der jeweiligen Situation ab.<sup>78</sup> Aus diesem Grund können die Vor- und Nachteile nicht allzu sehr verallgemeinert werden, da es von den spezifischen Bedürfnissen und dem Kontext abhängt, welche Methode am besten zu den Parteien passt. Nachfolgend jedoch einige grundlegende Überlegungen.

Wenn die Betroffenen sehr spezifische Fragen haben, ist ein Verfahren mit den direkt Beteiligten am idealsten, da nur die für die Straftat verantwortliche Person diese Fragen beantworten kann. Das Gleiche gilt, wenn es für das Opfer wichtig ist, sich seiner eigenen Angst zu stellen und die Person, die den Schaden verursacht hat, zu konfrontieren. Auch für straffällig gewordene Personen, die sich direkt bei ihren Opfern entschuldigen oder zumindest Erklärungen abgeben möchten, ist ein solches Verfahren am idealsten. Allerdings kann die direkte Konfrontation auch mehr Risiken bergen, die durch sorgfältige Aufklärung und Vorbereitung auf ein Minimum reduziert werden müssen. Gerade in solchen Fällen ist es wichtig zu bedenken, dass der Dialog nicht unbedingt in direkter Konfrontation stattfinden muss, sondern auch per Brief oder Videobotschaft erfolgen kann, um die Sicherheit für die Teilnehmenden zu erhöhen.

Während Täter-Opfer-Dialoge nur den unmittelbar Beteiligten die Möglichkeit geben, sich direkt mit der Straftat auseinanderzusetzen, erweitern restaurative Konferenzen und Circle-Verfahren den Kreis der Personen, die von einem restaurativen Prozess profitieren können. Eine Straftat betrifft nicht nur die direkt Beteiligten, sondern auch deren Angehörige und möglicherweise weitere Personen. Diese erweiterten Verfahren ermöglichen es daher auch ihnen, ihre eigenen Erfahrungen zu verarbeiten und bieten ihnen die Möglichkeit, sich zu äussern und aktiv zu beteiligen. Ein solch erweiterter Personenkreis kann auch sehr hilfreich sein, um ein etwaiges Machtungleichgewicht zu verringern und den direkt Betroffenen mehr Unterstützung zu bieten. Diese Gründe erklären, warum restaurative Konferenzen in Europa immer beliebter werden, da zunehmend erkannt wird, wie wertvoll die Unterstützung von Angehörigen und anderen Bezugspersonen für die direkt Betroffenen sein kann und wie wichtig solche Verarbeitungsprozesse auch für Angehörige sind.

Der Nachteil der oben genannten Verfahren ist, dass sie nicht immer durchführbar sind, da eine Partei möglicherweise nicht bereit ist, daran teilzunehmen oder unbekannt ist. In solchen Fällen sind daher Verfahren wie restaurative Dialoge oder bestimmte Formen von Circles geeignet. Diese Gruppenverfahren bieten die Möglichkeit eines restaurativen Prozesses auch dann, wenn das direkte Gegenüber nicht bereit oder nicht in der Lage ist, daran teilzunehmen, die andere Partei jedoch bestrebt ist, sich auf einen restaurativen Prozess einzulassen. Zudem können die Hürden und Risiken für die Teilnehmenden geringer erscheinen. Ein weiterer Vorteil solcher Verfahren ist die gegensei-

---

78 Marie Keenan (Fn. 8); see also: Joanna Shapland/Gwen Robinson/Angela Sorsby (Fn. 43).

tige Unterstützung in der Gruppe Gleichgesinnter, die von den Teilnehmenden meist als sehr hilfreich empfunden wird. Sie fühlen sich verstanden und haben das Gefühl, mit ihren Erlebnissen nicht allein zu sein – eine Erfahrung, die für beide Seiten gilt. Ein klarer Nachteil ist jedoch, dass konkrete Fragen der Betroffenen unbeantwortet bleiben und es den Tatverantwortlichen nicht möglich ist, sich direkt zu erklären oder zu entschuldigen.

Der Vorteil von Re-Entry Circles besteht darin, dass Inhaftierten und ihren Angehörigen konkrete Unterstützung geboten wird, um die Auswirkungen der Tat und Inhaftierung aufzuarbeiten, an ihren Beziehungen zu arbeiten und gemeinsam, die Zukunft zu planen. Oftmals ist es für sie schwierig, diesen geschützten Rahmen innerhalb einer Strafanstalt zu finden, da während der Besuchszeiten noch so viele andere Personen anwesend sind und sie es alleine vielleicht auch nicht schaffen, diese oftmals schwierigen Themen anzugehen. Bei diesem Prozess jedoch erhalten sie professionelle Unterstützung. Dieses Verfahren soll insbesondere auch Kinder unterstützen, die oftmals schwer unter den Konsequenzen und der Stigmatisierung leiden. Ein Nachteil ist, dass die Opfer in solchen Prozessen oftmals ausgelassen werden und es daher nur ein teil-restauratives Verfahren darstellt.

Dasselbe gilt für die Circles of Support and Accountability. Während der Vorteil hier die sehr konkrete Präventionsarbeit ist, werden die Bedürfnisse der Opfer nicht direkt angegangen. Dennoch ist das Verfahren auch aus Sicht der Opfer sehr wichtig, da es darum geht, mehr Sicherheit zu schaffen, auch für allfällig weitere Opfer.

Auf die Vor- und Nachteile restaurativer Gefängnisse kann nicht wirklich eingegangen werden, da es derzeit in Europa noch keine voll-restaurativen Strafanstalten gibt.

#### **4. Die Umsetzung opfersensibler und Trauma-informierter Prozesse im Strafvollzug**

Die Konfrontation mit der Person, die für das Verbrechen verantwortlich ist, ist für Menschen, die Opfer von Gewalt geworden sind, grundsätzlich eine Herausforderung. Es ist jedoch nicht nur die Konfrontation selbst, die eine Herausforderung darstellt. Schon das Betreten der Justizvollzugsanstalt, in der das Verfahren stattfindet, kann Anlass zur Sorge geben. Für viele Opfer ist es das erste Mal, dass sie eine solche Einrichtung betreten und das kann zu erheblicher Unsicherheit führen. Solche Faktoren scheinen gegen die Durchführung restaurativer Prozesse in der Strafvollzugsphase zu sprechen. Doch die Praxis zeigt, dass es auch unter solchen Umständen möglich ist, sichere, opfergerechte und Trauma-informierte Prozesse durchzuführen, wenn bestimmte Grundsätze und Standards beachtet werden.

#### 4.1 Trauma-informierte Praxis – für alle!

Während die trauma-informierte Praxis in bestimmten Dienstleistungsbereichen, insbesondere im Gesundheits- und Bildungswesen, schon seit einigen Jahren an Fahrt gewinnt, dauerte es länger, bis der Ansatz im Justizsystem langsam Einzug gehalten hat. Allerdings ist das Konzept im Justizbereich insbesondere in Europa noch nicht sehr verbreitet. Vorreiter scheint aktuell Schottland zu sein.<sup>79</sup> Daneben widmen sich auch England, Wales und Irland vermehrt der möglichen Umsetzung, gerade auch im Strafvollzug.<sup>80</sup>

Warum braucht es überhaupt einen trauma-informierten Ansatz? Laut einer Studie der WHO erleben 70 % der gesamten Weltbevölkerung mindestens ein traumatisches Ereignis im Laufe ihres Lebens, während 30,5 % vier oder mehr solcher Ereignisse ausgesetzt sind.<sup>81</sup> Daher gilt Trauma als die grösste unsichtbare Epidemie weltweit, vor allem unter der minderjährigen Bevölkerung.<sup>82</sup> Obwohl es wichtig ist, das Wort Trauma nicht leichtfertig zu verwenden und nicht jede herausfordernde Lebenserfahrung als traumatisch zu bezeichnen, ist es ebenso wichtig anzuerkennen, dass traumatische Erfahrungen heute weit verbreitet sind und jeden Menschen betreffen können. Gerade unter straffällig gewordenen Personen, bilden traumatische Erfahrungen, insbesondere im Kindheitsalter, keine Seltenheit. Zudem identifizieren diverse Studien Trauma als einen der «Hauptrisikofaktoren für die Entwicklung von straffälligem Verhalten.»<sup>83</sup> Das bedeutet, dass ein trauma-informierter Ansatz nicht nur für die Opfer, sondern auch für die Verantwortlichen der Straftat und die

79 Melanie Randall/Lori Haskell (Fn. 50); Golden Eagle Rising Society, Trauma-Informed Legal Practice Toolkit, British Columbia 2020; Scottish Government, Trauma-Informed Practice: A toolkit for Scotland, Scotland 2021.

80 Siehe: <<https://thewallich.com/research/trauma-informed-framework-for-wales>> (zuletzt besucht am 28.2.2023); <[https://www.rsph.org.uk/about-us/news/trauma-informed-prisons-project-tipp.html#:~:text=Prisons%20Project%20\(TIPP\)-,In%20October%202018%2C%20HMPPS%20including%20HMP%2FYOI%20Parc%20embarked%20on,ACEs%20within%20the%20prison%20population](https://www.rsph.org.uk/about-us/news/trauma-informed-prisons-project-tipp.html#:~:text=Prisons%20Project%20(TIPP)-,In%20October%202018%2C%20HMPPS%20including%20HMP%2FYOI%20Parc%20embarked%20on,ACEs%20within%20the%20prison%20population)> (zuletzt besucht am 28.2.2023).

81 Corina Benjet *et al.*, The epidemiology of traumatic event exposure worldwide: results from the World Mental Health Survey Consortium, *Psychological medicine* 2/2016, S. 327 ff.

82 Siehe Robert Anda *et al.*, The enduring effects of abuse and related adverse experiences in childhood: A convergence of evidence from neurobiology and epidemiology, *European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience* 3/2006, S. 174 ff.

83 Bonnie Carlson/Michael Shafer, Traumatic histories and stressful life events of incarcerated parents: Childhood and adult trauma histories, *The Prison Journal* 4/2010, S. 1 ff.; Susan Ko/Julian Ford/Nancy Kassam-Adams/Steven Berkowitz/Charles Wilson/Marleen Wong, Creating trauma-informed systems: Child welfare, education, first responders, health care, juvenile justice, *Professional Psychology: Research and Practice* 4/2008, S. 396 ff.; Froma Walsh, Traumatic loss and major disasters: strengthening family and community resilience, *Family Process* 2/2007, S. 207 ff.; Carly Dierkhising/Susan Ko/Briana Woods-Jaeger/Ernestine Briggs/Robert Lee/Robert Pynoos, Trauma histories among justice-involved youth: Findings from the National Child Traumatic Stress Network, *European Journal of Psychotraumatology* 4/2013, S. 1 ff.; Scottish Government, Trauma-Informed Practice: A toolkit for Scotland, Scotland 2021.

Angehörigen beider Parteien von zentraler Bedeutung ist, da Trauma alle von ihnen betreffen kann. Erwähnenswert ist zudem, dass eine Studie in Bezug auf Straffällige herausgefunden hat, dass ein traumainformierter Ansatz die Ansprechbarkeit auf evidenzbasierte kognitive Verhaltensprogramme verbessert und auch kriminelle Risikofaktoren reduziert.<sup>84</sup> Schon aus diesem Grund ist dieser Ansatz auch für den Strafvollzug relevant.

Grundsatz des trauma-informierten Ansatzes ist es «keinen [weiteren] Schaden zuzufügen».<sup>85</sup> Dieser Leitsatz sollte genauso für die Restaurative Justiz gelten, da viele Menschen, die restaurative Dienste in Anspruch nehmen, selbst traumatische Erfahrungen gemacht haben. Nicht nur Verbrechen, sondern «auch gewaltlose traumatische Ereignisse können das Selbstwertgefühl und die Sicherheit einer Person verletzen und zu Gefühlen von Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung führen.»<sup>86</sup> Das Ziel ist daher, Verfahren anzubieten, die sich für alle Beteiligten sicher und respektvoll anfühlen.

Trauma-informiert zu arbeiten bedeutet auf keinen Fall, therapeutisch tätig zu sein. Das Konzept bezieht sich vielmehr auf ein "Modell, das auf einem umfassenden Verständnis der neurologischen, biologischen, psychologischen und sozialen Entwicklung der Dienstleistungsnutzenden basiert und von diesem [Verständnis] geleitet wird."<sup>87</sup> Es geht also darum, ein grundlegendes Verständnis von Trauma zu haben, Trauma im Leben Betroffener zu erkennen, sowie die Auswirkungen traumatischer Ereignisse auf ihr Leben zu verstehen und darauf reagieren zu können. Dieses Wissen soll in die Praxis integriert werden, um jede Form von Retraumatisierung und weiterem Schaden zu vermeiden und die Resilienz zu fördern.<sup>88</sup> Folglich geht es darum, sichere und unterstützende Dienste zu entwickeln, die die Erfahrungen von Traumaüberlebenden anerkennen und ein Umfeld schaffen, das Sicherheit und Vertrauen fördert, sowie Empowerment und Resilienz stärkt.<sup>89</sup> Die wichtigsten Grund-

84 Niki Miller/Lisa Najavits, Creating trauma-informed correctional care: a balance of goals and environment, *European Journal of Psychotraumatology* 3/2012, S. 1 ff.

85 Golden Eagle Rising Society (Fn. 79); Maria Marinho Ribeiro (Fn. 7).

86 Golden Eagle Rising Society (Fn. 79); Cathy Kezelman/Pam Stavropoulos, *Trauma and the Law: Applying Trauma-informed Practice to Legal and Judicial Contexts*, Neutral Bay 2016; Allan Moore/Marie Keenan/Rachael Moss/Ashley Scotland, (Fn. 55); Rania Hamad/Joanna Shapland/Steve Kirkwood/Catherine Bisset/Ella Edginton, *Designing and implementing Restorative Justice in Scotland*, Edinburgh 2020; Joanna Shapland/Gwen Robinson/Angela Sorsby (Fn. 43).

87 Scottish Government, *Trauma-Informed Practice: A toolkit for Scotland*, Scotland 2021.

88 Golden Eagle Rising Society (Fn. 79); Melanie Randall/Lori Haskell (Fn. 50); National Center for Trauma-Informed Care (NCTIC), *Creating a Place of Healing and Forgiveness. The Trauma-Informed Care Initiative at the Women's Community Correctional Center of Hawaii*, 2013, in [https://www.nasmhpd.org/sites/default/files/7014\\_hawaiian\\_trauma\\_brief\\_2013\(1\).pdf](https://www.nasmhpd.org/sites/default/files/7014_hawaiian_trauma_brief_2013(1).pdf) (zuletzt besucht am 28.2.2023), 9 November 2021; Judah Oudshoorn (Fn. 50).

89 Mark Patterson/Patrick Uchigakiuchi/Toni Bissen, *Can Prison Be a Place of Healing? The Trauma-Informed Care Initiative at the Women's Community Correctional Center, Multidisciplinary Research on Hawaiian Well-Being* 9 2013, S. 305 ff.; Judah Oudshoorn (Fn. 50).

sätze der trauma-informierten Praxis sind daher, Sicherheit und Vertrauen zu schaffen, den Betroffenen wo immer möglich Wahlmöglichkeiten zu bieten und sie zur aktiven Teilnahme und Mitarbeit einzuladen, um ihre Selbstbestimmung (Empowerment) zu fördern.<sup>90</sup> Diese Prinzipien sollen den Gefühlen von Hilflosigkeit, Machtlosigkeit und mangelnder Wahlfreiheit entgegenwirken, die oftmals durch traumatische Erfahrungen entstehen. Im UN-Handbuch heisst es, dass diese Form der Befähigung durch restaurative Prozesse besonders wirkungsvoll für Opfer nach schweren Verbrechen ist, da sie «der Demütigung, Entmachtung, dem Mangel an Informationen und dem Informationsmangel und Kontrollverlust entgegenwirken kann, die in den üblichen strafrechtlichen Prozessen resultieren».<sup>91</sup> Eine Umsetzung der restaurativen Justiz nach Best-Practice-Standards sollte daher zum Wohle und der Sicherheit aller Beteiligten diese traumainformierten Prinzipien stets in alle Interventionen integrieren. Damit kann auch die Wirksamkeit erhöht werden.<sup>92</sup>

Die trauma-informierte Praxis kann nicht nur den Prozessbeteiligten Hoffnung geben und sie stärken, sondern ist auch für diejenigen wichtig, die die restaurativen Prozesse leiten. Es gibt Hinweise darauf, dass Menschen, die in einem solchen Umfeld arbeiten, mit grösserer Wahrscheinlichkeit selbst traumatische Erfahrungen gemacht haben. Zudem erhöht diese Art von Arbeit das Risiko von sekundärem traumatischem Stress (stellvertretendes Trauma) und Burnout, was die Fähigkeit, qualitativ hochwertige Dienstleistungen zu erbringen, beeinträchtigen kann. Deshalb ist es wichtig, dass auch die Mitarbeitenden von einem trauma-informierten Umfeld profitieren können. Das wiederum wirkt sich positiv auf die sichere Betreuung der Betroffenen aus.<sup>93</sup>

#### **4.2 Schlüsselfaktoren für eine opfersensible Umsetzung im Strafvollzug**

Die Umsetzung einer trauma-informierten Praxis enthält bereits einen wichtigen Eckpfeiler für die opfersensible Umsetzung restaurativer Prozesse im Strafvollzug. Darüber hinaus gibt es weitere Elemente, die es zu beachten gilt. Die meisten dieser Elemente sind allerdings grundsätzlich auf restaurative

---

90 Substance Abuse and Mental Health Services Administration (SAMHSA); Scottish Government, Trauma-Informed Practice: A toolkit for Scotland, Scotland 2021.

91 UNODC (Fn. 60).

92 Claudia Christen-Schneider/Aaron Pycroft (Fn. 50).

93 Nina Esaki/Heather Larkin, Prevalence of adverse childhood experiences (ACEs) among child service providers, *Families in Society* 1/2013, S. 31 ff.; Christopher Menschner/Alexandra Maul, Strategies for encouraging staff wellness in trauma-informed organizations, 2016, Retrieved from: <[https://www.chcs.org/media/ATC-Staff-Wellness-121316\\_FINAL.pdf](https://www.chcs.org/media/ATC-Staff-Wellness-121316_FINAL.pdf)> (zuletzt besucht am 28.2.2023); Scottish Government, Trauma-Informed Practice: A toolkit for Scotland, Scotland 2021.

Prozesse anwendbar, unabhängig von der Phase, in der sie durchgeführt werden.

Aus Opferperspektive liegt ein Vorteil der Umsetzung in der Vollzugsphase, wie bereits erwähnt, darin, dass sich ein restaurativer Prozess zu diesem Zeitpunkt voll und ganz auf ihre Bedürfnisse konzentrieren kann, da das Strafverfahren bereits abgeschlossen ist. Es ist jedoch wichtig, dass die Opfer den Zeitpunkt frei wählen können, da es vor allem nach schweren Straftaten oft Zeit braucht, bis sie für ein restauratives Verfahren bereit sind.<sup>94</sup>

Wenn ein Antrag auf ein restauratives Verfahren gestellt wird, sei es seitens des Opfers oder des Täters, ist es wichtig, zunächst festzustellen, ob beide Parteien bereit sind, an einem solchen Verfahren auf völlig freiwilliger Basis teilzunehmen. Wenn diese Freiwilligkeit von beiden Parteien bestätigt werden kann, beginnt der 4-phasige Prozess. Grundsätzlich gilt jedoch, dass ein restaurativer Prozess bis zum Ende freiwillig bleibt und jederzeit beendet werden kann.

#### 4.2.1 *Abklärungsphase*

Jeder Antrag auf ein restauratives Verfahren sollte sorgfältig geprüft werden. Das Ziel muss stets sein, die Opfer zu schützen und niemals etwas vorzuschlagen, was ihnen in irgendeiner Weise schaden könnte. Auch sollte das Ziel niemals sein, ein Verfahren zu forcieren, weil es der Rehabilitation eines Insassen dienen könnte. Daher müssen sorgfältige Abklärungen getroffen werden, um die physische und emotionale Sicherheit *aller* Beteiligten zu gewährleisten und jedes Risiko einer Reviktimisierung zu vermeiden. Sobald klar ist, in welchem Gefängnis der restaurative Prozess stattfinden würde, ist es auch wichtig zu klären, wie die Bedingungen vor Ort sind und ob die Sicherheit und das Wohlbefinden aller Teilnehmenden gewährleistet werden können.

Sowohl die Risiken als auch die Bereitschaft beider Parteien werden evaluiert, und es ist wichtig, dass all diese Abklärungen in multidisziplinärer Zusammenarbeit durchgeführt werden. Vor allem, wenn sich die für die Straftat verantwortliche Person im Gefängnis befindet, ist die Kommunikation zwischen den für den restaurativen Prozess Verantwortlichen und den Gefängnisdiensten unerlässlich. Die für den Insassen zuständigen Fachleute verfügen über Informationen, die dringend zur Klärung benötigt werden, und so sollten auch Entscheidungen über die Eignung gemeinsam getroffen werden. Auf Seiten der Opfer ist es wichtig, dass es eine Zusammenarbeit gibt mit allfällig involvierten Therapeuten.

So notwendig die Bestimmung der Eignung eines Falles durch Fachkräfte auch ist, so ist sie in der restaurativen Justiz nicht unumstritten. Das Dilemma ist,

---

94 Mary Hallam (Fn. 11).

wer die endgültige Entscheidung trifft und welches Mitspracherecht die Opfer in diesem Prozess haben. Da es in der Restaurativen Justiz darum geht, dass Opfer ermächtigt werden sollen und eine Stimme, sowie Wahl- und Mitspracherecht haben, ist es zentral, dass sie in solch fundamentale Entscheidungen einbezogen werden. Andererseits besteht die Gefahr, dass sie erneut ‚bevormundet‘ werden. Es stellt sich daher die Frage, wie man die direkt Betroffenen so einbeziehen kann, dass sie ihre eigenen Entscheidungen treffen können, und gleichzeitig sicherstellt, dass der restaurative Prozess so durchgeführt werden kann, dass er sicher, sensibel und angemessen für sie ist.<sup>95</sup> Diese Frage muss mit aller Sorgfalt und Sensibilität für die Bedürfnisse und Wünsche der Betroffenen angegangen werden, damit ihre Ziele mit der Sorge um ihre Sicherheit in Einklang gebracht werden können. Um dieses Dilemma zu lösen und das Ziel zu erreichen, den Opfern so viel Entscheidungsgewalt wie möglich zu geben, ist es wichtig, die Bedenken aus professioneller Sicht mit den Betroffenen zu diskutieren. In einem langjährig etablierten Programm in Kanada teilen die Verantwortlichen für restaurative Prozesse so viele Informationen wie im Rahmen der Schweigepflicht möglich, um herauszufinden, ob die Betroffenen dennoch mit dem Prozess fortfahren möchte und wie. Ihre Erfahrung ist, dass selbst in solchen ungünstigen Situationen, in denen sich das Opfer dennoch entscheidet, auf vorsichtige Weise weiterzugehen – um sich bei der tatverantwortlichen Person Gehör zu verschaffen – der Dialog dennoch zu positiven Ergebnissen für die Beteiligten geführt hat.<sup>96</sup> Da es so viele Umsetzungsmöglichkeiten gibt, kann es gut sein, dass in solchen Fällen der Austausch nicht im direkten Gespräch stattfindet sondern andere Wege gewählt werden. Wichtig ist, dass all diese Klärungen und Entscheidungen auch in Zusammenarbeit mit der Justizvollzugsanstalt getroffen werden.

#### 4.2.2 Vorbereitungsphase

Wenn ein Fall als geeignet und sicher eingestuft wird, beginnt eine umfangreiche Vorbereitung aller Beteiligten. Dies schliesst auch allfällige Unterstützungspersonen, bzw. Angehörige ein. Die Dauer der Vorbereitungsphase variiert von Fall zu Fall und muss den Bedürfnissen der Teilnehmenden entsprechen. Eine sorgfältige Vorbereitung aller Beteiligten ist zentral, um ein positives Ergebnis zu erlangen.<sup>97</sup> Jede Person, die Opfer wurde, hat ihren eigenen Zeitplan. Es braucht Zeit, das anfängliche Trauma zumindest teilweise zu verarbeiten, bevor eine Person in der Lage ist, darüber sprechen zu können,

95 Vince Mercer/Karen Sten Madsen (Fn. 39).

96 David Gustafson (Fn. 44).

97 Melanie Randall/Lori Haskell, Trauma-Informed Approaches to Law: Why Restorative Justice Must Understand Trauma and Psychological Coping, Dalhousie Law Journal; Mary Koss, RESTORE Program of Restorative Justice for Sex Crimes: Vision, Process, and Outcome, Journal of Interpersonal Violence 9/2013 1623 ff.; Brunilda Pali/Karen Sten Madsen (Fn. 7); David Gustafson (Fn. 44).

ohne von den Emotionen überwältigt zu werden. Ebenso brauchen auch die Tatverantwortlichen Zeit, um ein ausreichendes Verständnis für den angerichteten Schaden zu entwickeln und bereit zu sein, der betroffenen Person zu begegnen, ohne diese durch Leugnung oder Schuldzuweisungen erneut zu traumatisieren.<sup>98</sup> Die Vorbereitungsphase kann die wichtigste Phase sein und für die Opfer in sich als restaurativ und transformativ wirken. Das mag daran liegen, dass der Schwerpunkt bei der restaurativen Justiz im Gegensatz zu einem Strafverfahren auf dem Opfer und dem erlittenen Schaden liegt. Während der Vorbereitungsphase erhalten die Betroffenen verschiedene Arten von Unterstützung und Optionen sowie die Möglichkeit, ihre Geschichte und die Auswirkungen der Tat auf ihr Leben zu erzählen. Laut dem RESTORE-Projekt können Opfer so ein «Gefühl der Ermächtigung» erlangen, selbst wenn ihr Fall nicht über die Vorbereitungsphase hinausgeht.<sup>99</sup> In der Vorbereitungsphase ist es wichtig, die Motivationen, Interessen und Bedürfnisse aller Beteiligten zu klären und auch die Ziele festzulegen, die sie für das restaurative Treffen haben. Es gilt gemeinsam zu prüfen, ob diese realistisch sind oder nicht. Für Opfer kann es retraumatisierend sein, mit zu hohen Erwartungen in einen Dialog zu gehen und dann nicht das zu erreichen, was sie sich erhofft haben. Die Vermittler müssen auch allfällige Machtgefälle ansprechen und nach Wegen suchen, diese während einer möglichen Begegnung anzusprechen und auszugleichen.<sup>100</sup> Das Treffen findet nur statt, wenn sich alle Parteien dazu bereit fühlen. Es sollte daher kein Druck ausgeübt werden, die Vorbereitungsphase zu beschleunigen. Es ist auch wichtig, dass alle Gesprächsthemen, die im Dialog zur Sprache kommen sollten, in dieser Phase angesprochen werden, damit es während des Treffens für die Beteiligten möglichst keine bösen Überraschungen gibt. Denn dies könnte Angst und Verunsicherung auslösen. Wenn die Teilnehmenden jedoch im Vorfeld detaillierte Informationen über den Prozess erhalten, kann dies das Gefühl der Sicherheit erhöhen und der Angst soweit als möglich vorbeugen. Moderierende und Beteiligte können den Prozess jederzeit beenden – er bleibt bis zum Schluss absolut freiwillig.<sup>101</sup> Für Opfer, die noch nie in einer Strafanstalt waren, kann es wichtig sein, vor dem Dialog die Möglichkeit zu haben, die Anstalt einmal zu besuchen und den Ort zu sehen, wo der Dialog dann stattfinden wird. Ein erstmaliges Eintreten in eine Strafanstalt kann für Opfer sehr schwierig und beängstigend sein. Dies sollte vorgängig mit den Betroffenen und der Strafanstalt geklärt werden.

98 Mary Koss, RESTORE Program of Restorative Justice for Sex Crimes: Vision, Process, and Outcome, *Journal of Interpersonal Violence* 9/2013 1623 ff.

99 Melanie RANDALL/Lori Haskell, Trauma-Informed Approaches to Law. Why Restorative Justice Must Understand Trauma and Psychological Coping, in *Dalhousie Law Journal* 36/2 2013 501 ff.; Shirley Jülich/John Buttle, Beyond conflict resolution: Towards a restorative process for sexual violence, *The Journal of Te Awatea Violence Research Centre* 8/1-2 2010, S. 21 ff.

100 Brunilda Pali/Karen Sten Madsen (Fn. 7); Marie Keenan (Fn. 8).

101 Jane Bolitho (Fn. 21); Marie Keenan (Fn. 8); David Gustafson (Fn. 44).

### 4.2.3 Dialogsphase

Es ist wichtig, innerhalb der Strafanstalt einen Ort zu finden, an dem sich die Teilnehmenden sicher fühlen und dennoch die notwendige Privatsphäre und Vertraulichkeit gewährleistet ist. Der Dialog wird von denselben Fachpersonen geleitet, die die Parteien bereits in der Vorbereitungsphase begleitet haben. Die Rolle der Moderierenden besteht darin, ein sicheres und respektvolles Umfeld zu schaffen, das einen offenen und wahrheitsgetreuen Dialog ermöglicht, der sich an den in der Vorbereitungsphase vereinbarten Diskussionslinien orientiert. Beide Seiten haben die Möglichkeit, ihre Geschichte zu erzählen. Vor dem Gespräch entscheidet die vom Verbrechen betroffene Person, wer damit beginnen wird. Manche Opfer möchten zuerst die Auswirkungen der Tat auf ihr Leben beschreiben und die tatverantwortliche Person dazu bringen, ihnen zuzuhören. Andere möchten zuerst hören, wie die für die Tat verantwortliche Person ihre Geschichte erzählt und auf welche Weise sie die Verantwortung für den angerichteten Schaden übernimmt. In jedem Fall bleibt Zeit, sich gegenseitig Fragen zu stellen, um die Geschichte der anderen Person und die Auswirkungen des Verbrechens auf ihr Leben besser zu verstehen. Anwesende Unterstützungspersonen erhalten ebenfalls die Gelegenheit zu erzählen, wie sich die Straftat auf sie ausgewirkt hat. Falls die betroffene Person es wünscht, kann anschliessend erörtert werden, was die tatverantwortliche Person beitragen kann, um die Bedürfnisse des Opfers zu erfüllen und/oder eine Entschädigung zu leisten. Dies kann, wo es von den Betroffenen erwünscht wird, zu einer schriftlichen Vereinbarung führen. Jede erzielte Vereinbarung wird dann von den Vermittlern weiterverfolgt, um ihre Umsetzung sicherzustellen.

Um Flexibilität zu ermöglichen, folgen restaurative Prozesse in der Regel keinem vorgefertigten Schema, sondern werden nach bestimmten Standards durchgeführt.<sup>102</sup> Ein Treffen dauert unterschiedlich lange, oftmals jedoch zwischen zwei und fünf Stunden. Pausen sind inbegriffen und können von den Teilnehmenden auch ausdrücklich zu jeder Zeit gewünscht werden.<sup>103</sup>

Wenn eine persönliche Begegnung für das Opfer nicht sicher oder geeignet erscheint, gibt es jederzeit die Möglichkeit, sich für einen indirekten Ansatz zu entscheiden, sei es durch Briefe, Videobotschaften oder eine andere Formen eines «Shuttle-Dialogs».<sup>104</sup>

102 Mary Koss, RESTORE Program of Restorative Justice for Sex Crimes: Vision, Process, and Outcome, *Journal of Interpersonal Violence* 9/2013 1623 ff.; David Gustafson (Fn. 44).; see also European Forum for Restorative Justice (Fn. 26).

103 David Gustafson (Fn. 44).

104 Marie Keenan (Fn. 8).

#### 4.2.4 *Nachbetreuungsphase*

Es ist wichtig, dass die Kommunikation nach der Begegnung nicht abbricht, sondern die Prozessverantwortlichen für weitere Unterstützung zur Verfügung stehen. So werden Nachbetreuungstreffen für alle Beteiligten angeboten. Wie der gesamte Prozess zuvor, sollte auch die Nachbetreuung auf die Bedürfnisse der Parteien abgestimmt sein. In einigen Fällen können die Parteien auch ein Folgetreffen beantragen.<sup>105</sup>

#### 4.2.5 *Allgemeine Faktoren*

Wie vorgängig erwähnt, ist das vernetzte Arbeiten eines der Schlüsselemente. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Fachpersonen, welche den restaurativen Prozess leiten, grundsätzlich multidisziplinär arbeiten und wo nötig Fachleute anderer Gebiete einbeziehen, aber auch mit den Fachpersonen aus den Anstalten multidisziplinär zusammenarbeiten. Dies ermöglicht sichere Dienstleistungen für alle Beteiligten.<sup>106</sup>

Ein weiteres wesentliches Element ist die Ausbildung der Prozessleitenden. Gerade im Bereich der schweren Straftaten ist wichtig, dass diese Personen auch über spezifische Weiterbildungen verfügen. Insbesondere in Fällen von sexueller und häuslicher Gewalt sowie nach Hassverbrechen ist ein umfassendes Verständnis der Gewalt- und Machtdynamiken, der Auswirkungen von Traumata und auch des Spektrums von Reaktionen und Bewältigungsstrategien erforderlich.

Die Arbeit erfordert ebenso zwischenmenschliche Qualitäten, wie die «bedingungslose positive Wertschätzung» (die Person so akzeptieren, wie sie ist, und nicht so), «Empathie» (sich in sich selbst wohl genug fühlen, um sich in die Wahrnehmungswelt des Gegenübers hineinzusetzen, um das Hier und Jetzt besser zu verstehen) und «Kongruenz» (eine Präsenz, die fest und authentisch, aber nicht übermässig professionalisiert ist).»<sup>107</sup>

All diese Faktoren können dazu beitragen, dass auch innerhalb des Strafvollzugs, restaurative Prozesse auf eine opfer-sensible Weise umgesetzt werden können, gleichzeitig jedoch für alle Beteiligten sicher und trauma-informiert stattfinden, um weiterem Schaden vorzubeugen.

---

105 Jane Bolitho (Fn. 21); David Gustafson (Fn. 44).

106 Jane Bolitho (Fn. 21); Vince Mercer/Karen Sten Madsen (Fn. 39).

107 Jane Bolitho (Fn. 21).

## 5. Abschliessende Gedanken

Restaurative Prozesse können für Betroffene (Geschädigte, Tatverantwortliche und Angehörige) nach einem Strafverfahren ebenso relevant sein wie vor oder ausserhalb eines Strafverfahrens. Aus diesem Grund fordert der Europarat, dass die Restaurative Justiz jederzeit, nach jeder Art von Straftat und für jede Person verfügbar sein sollte. Insbesondere nach schweren Straftaten kann es für die Opfer zu früh sein, einen restaurativen Prozess vor der Verurteilung in Betracht zu ziehen. Ebenso kann die Befürchtung bestehen, dass die Motivation der für die Straftat verantwortlichen Person auf ihrem eigenen Vorteil beruht. Die Studien zeigen jedoch, dass insbesondere Opfer schwerer Straftaten einen restaurativen Prozess nach der Verurteilung wünschen – bestenfalls mehrere Jahre später. Auch bei Inhaftierten kann das Bedürfnis erst während der Haftzeit entstehen, insbesondere im Hinblick auf die Entlassung aus dem Gefängnis. Zudem können restaurative Prozesse Bedürfnisse abdecken, die durch strafrechtliche Prozesse kaum gestillt werden können. Dies zeigt, dass ganz klar eine Notwendigkeit da ist, solche Prozesse anzubieten, um auf die Bedürfnisse der von Verbrechen betroffenen Personen einzugehen.

Gegenwärtig werden restaurative Prozesse während der Strafvollzugsphase in Europa jedoch noch weniger umgesetzt als vor der Verurteilung, obwohl es eine Vielzahl von Ansätzen gibt, die im Strafvollzug wirksam umgesetzt werden können. Auf der einen Seite gibt es Prozesse, die direkte Opfer und Tatverantwortliche einbeziehen. Auf der anderen Seite existieren Programme, die mit indirekten Beteiligten beiderseits in Gruppen arbeiten oder sich nur auf die Tatverantwortlichen und allenfalls ihre Angehörigen konzentrieren. Direkte Prozesse sind am restaurativsten, doch auch die anderen Prozesse haben ihren Platz und können unterschiedliche Bedürfnisse abdecken. Prozesse, die die Angehörigen der Inhaftierten einbeziehen, sollten dabei keinesfalls vergessen gehen, da auch sie oft unter den Folgen der Inhaftierung leiden. Ein Aspekt, der zwingend berücksichtigt werden sollte, speziell auch im Hinblick auf die Kinder inhaftierter Personen.

Um den Zugang zur restaurativen Justiz zu erweitern, wie es der Europarat fordert, ist es daher wichtig, dass es eine Vielfalt von Methoden gibt. Dringend notwendig wäre jedoch, dass im Strafvollzug vermehrt direkte Begegnungen zwischen den Beteiligten ermöglicht werden, da diese für die Opfer nach schweren Straftaten sehr wichtig und hilfreich sein können.

Die Durchführung restaurativer Prozesse ist auch in Schweizer Gefängnissen sehr gut möglich, wie die Erfahrungen des Swiss RJ Forums seit 2017 zeigen. Die Mitglieder der verschiedenen Teams stellten von Seiten der beteiligten Strafanstalten eine grosse Bereitschaft fest, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sich die Opfer willkommen, sicher und respektiert fühlen. Bei der ersten Umsetzung eines restaurativen Verfahrens können Fragen und

bestimmte Hürden auftauchen, die es zu überwinden gilt, die aber in jedem Fall mit sehr viel Engagement angegangen wurden, um reibungslose Abläufe zu schaffen. Ein besonderes Dankeschön geht daher an die beteiligten Justizvollzugsanstalten in den Kantonen Aargau, Zug, Waadt und Neuenburg. Die Amtsleitungen und Gefängnisdirektionen dieser Vollzugsanstalten haben es ermöglicht, die Restaurative Justiz in der Schweiz zunehmend zu etablieren und dies wird gerade auch von Seite der Betroffenen sehr geschätzt.

Abschliessend lässt sich sagen, dass es sehr wohl möglich ist, in Schweizer Justizvollzugsanstalten opferorientierte, sowie traumainformierte Prozesse für alle Beteiligten anzubieten. Der Bedarf ist da, ebenso wie die Forderung des Europarats – es gilt nun, die Umsetzung weiter zu fördern.